



„Hinaus zum Kampfe...“

DIE CHRONIK DES HALLER
REKTORS CHRISTIAN FREDERKING
ZUM ERSTEN WELTKRIEG

Panorama der Stadt Halle (Westf.),
in Auftrag gegeben durch den
Verschönerungsverein Halle, 1906.
(Stadtarchiv Halle (Westf.))





DIE CHRONIK DES HALLER REKTORS
CHRISTIAN FREDERKING ZUM ERSTEN WELTKRIEG

Inhaltsverzeichnis

Hinaus zum Kampfe rief das Vaterland Einleitung	5
Christian Frederking Biographie	8
Auszüge aus der Kriegschronik 1914 bis 1919	18
Fußnoten	56
Autorinnen und Autoren	57

Soldaten der Haller Garnison im Jahr 1915. (Stadtarchiv Halle (Westf.))



„Hinaus zum Kampfe rief das Vaterland“

Einleitung

„Krieg! Mobilmachung!“ verkündet ein Telegramm, das die kleine Stadt Halle in Westfalen am Samstag, den 1. August 1914 erreichte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht. Polizeisergeant Höfener fuhr mit dem Fahrrad durch die Straßen und machte bekannt: „Es ist mobil!“. Eindrücke wie diese notierte Christian Frederking, der Rektor der Höheren Privatschule, in seiner Kriegschronik. Er beobachtete von Halle aus die Kriegslage, fing Stimmungen und Gespräche ein, und er hielt Ereignisse fest, die so zeit- und lebensnah allenfalls in Tagebüchern und Feldpostbriefen dokumentiert sind.

Frederking schrieb seine Kriegschronik nicht täglich fort, aber doch in zeitnahen Intervallen. Der Schulrektor berichtet vor allem aus der kleinen Kreisstadt Halle in Westfalen und ihrer ländlichen Umgebung, wechselte aber auch die Perspektive durch Fahrten nach Bielefeld sowie Ausflüge und Urlaube. Seine Informationen über das Weltgeschehen bezieht er vor allem aus der Tageszeitung Haller Kreisblatt (HK), die mit dem Wolff'schen Telegraphenbüro einen Draht in die Hauptstadt Berlin hat, außerdem liest und zitiert Frederking den Hannoverschen Kurier.

Christian Frederking war seit Kriegsbeginn im August 1914 von dem Gedanken beseelt, in einer „großen Zeit“ zu leben. Alles schien von nationaler Bedeutung – auch das Geschehen an der Heimatfront – und wert, davon Zeugnis abzulegen: „Der Zweck dieser Zeilen soll sein, die Kriegereignisse darzustellen, wie sie sich hier für uns, von unserer Kleinstadt aus, zeigen, sie mit ihren zufälligen Einzelheiten zu malen.“ Das Kriegsgeschehen bestimmte das Denken und Fühlen des Mittfünfzigers. Nachrichten über gewonnene Schlachten führten bei ihm zu Hochgefühlen, Rückschläge zu Nieder geschlagenheit. Der Zusammenbruch des Deutschen Kaiserreiches 1918 weckte in

ihm sogar den Gedanken an Selbstmord. So bietet Frederking ein Beispiel für die damalige, so verhängnisvolle „Überidentifizierung“ der Deutschen mit ihrer Nation.¹⁾

Mit seiner steilen Handschrift füllte Christian Frederking etwa 560 Seiten. Er schrieb auf gefalzten Doppelbögen, wie sie als Kanzlei- oder Klausurpapier verwendet werden. Diese Loseblattsammlung gelangte mit dem Nachlass Heinrich Tappes (1899–1984), der bis zu seiner Pensionierung bei der Kreisverwaltung Halle beschäftigt war, in das Kreisarchiv Gütersloh.²⁾ Die handschriftliche Kriegschronik Frederkings ist in

mühevoller und zeitaufwendiger Arbeit von Wolfgang Kosubek und Ingeborg Stubenrauch transkribiert worden. Auszüge aus der Kriegschronik werden nunmehr in dieser Broschüre einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Das Original kann im Kreisarchiv Gütersloh eingesehen werden. Die Transkriptionen stehen im Kreisarchiv, im Stadtarchiv Halle sowie im Stadtarchiv Bielefeld für Interessierte bereit.

Katja Kosubek, Ralf Othengrafen

→
Doppelseite aus
der Kriegschronik von
Christian Frederking.
(Kreisarchiv Gütersloh)



Portraitfoto Christian Frederkings. (Stadtarchiv Halle (Westf.))

Christian Frederking

Biografie

Kurzer Blick über ein langes Leben

Christian Frederking wurde 1860 in Hahlen bei Minden geboren und wuchs im ländlichen Milieu auf. Er war 38 Jahre alt, als ihm 1898 die Leitung der Höheren Privatschule für Knaben und Mädchen zu Halle übertragen wurde. Ab August 1914, mit Beginn des Ersten Weltkriegs, führte er die vorliegende Kriegschronik, in der er auch die Anfänge der Weimarer Republik schildert. Im Jahr 1923 trat an die Stelle der Höheren Privatschule eine kommunale Mittelschule, an die man Christian Frederking nicht mehr übernahm. Er war mittlerweile 63 Jahre alt, und im Herzen blieb er kaisertreu. Die erhoffte Ehrenbürgerwürde blieb ihm letztlich versagt. Christian Frederking erlebte am Ort seines Wirkens auch den Zweiten Weltkrieg. Er verstarb am 20. Juli 1945, seine Ehefrau Hermine folgte ihm am 10. Juli 1952.

Ein kleiner Junge aus Hahlen bei Minden

Hahlen, ein Dorf jenseits des Wiehengebirges am Mittellandkanal nahe bei Minden gelegen und heute Stadtteil davon, war 1860 der Geburtsort von Christian Frederking.³⁾ Die Jugendzeit verbrachte der Bauernsohn auf den Höfen des Vaters Heinrich Wilhelm Christian Frederking (Hof Nr. 23) und der Mutter Engel Karolina Charlotte Rösener (Hof Nr. 3). Der kleine Christian wurde 1864 als Vierjähriger zu der Parade der Mindener Garnison auf der Mindener Heide mitgenommen und seitdem interessierte der Knabe sich für alles Militärische. Frederking schreibt, die Landbevölkerung habe sich dem Militär immer sehr verbunden gefühlt und bei Einquartierungen auf den Höfen seien die Soldaten stets nach besten Kräften versorgt worden.

Einquartierungen gab es dort schon im Siebenjährigen Krieg (1756 – 1763) während der berühmten Schlacht bei Minden am 1. August 1759, die Hahlen direkt berührte. Es war gut 30 Jahre später, als Frederking, nun der neue Rektor an der Höheren Privatschule in Halle, auf dem Spazierwege nach Hesselrn mit einem Landmann ins Gespräch kam. Dieser schien ihn erkannt zu haben und er fragte auf Hesselner Platt: „Seggen säi mal, sind säi nich ut Hahlen?“ Christian Frederking bejahte dies und der Mann fuhr fort, er habe 1864 bei einem Frederking in Hahlen im Quartier gelegen. Es hätte dort einen kleinen Jungen von vier oder fünf Jahren gegeben. Beide lachten und man stellte verblüfft und überrascht fest, dass es sich um Christian gehandelt hatte. Den Leuten vom Land blieb der Haller Rektor zeitlebens verbunden. Auf seinen Wanderungen wechselte er gerne ein Wort mit ihnen. Er sprach dann meistens plattdeutsch – in Hahlener Mundart, versteht sich – woran er sogleich als jemand erkannt wurde, der aus einem anderen bäuerlichen Kulturkreis stammte.

Die Jahre bis zum Schulbeginn des kleinen Christian waren geprägt von den Gewohnheiten auf beiden Höfen. Ihm selbst fiel vor allem das Küehüten zu. Wenn die Familien bei Feiern zusammenkamen, hockte er oft in einem verborgenen Winkel und lauschte den Gesprächen der Erwachsenen. Manchmal noch, wenn er längst hätte im Bett sein sollen. Man hatte ihn dann einfach vergessen. Christian war der Erstgeborene. Ihm folgten 1864 Wilhelm, der spätere Dr. med. Frederking, und weitere acht Geschwister. Deshalb wurde der Kinderwiege – es gab eine solche in jedem Bauernhause – lebhaftes Erinnerung zuteil. Die Wiege der Frederkings bestand aus kernigem Eichenholz und hatte, was ungewöhnlich war, keinerlei Verzierungen.



Frederkingshof in
Hahlen, Gemälde von
Adrianus Zuiderwijk.
(Pressebüro Christian Weber)

Wenn sie auf dem Hof mal nicht gebraucht wurde, stand die Wiege auch den vier hofgebundenen Heuerlingsfamilien zur Verfügung und war deshalb ständig in Benutzung. Später ist die Wiege Opfer eines schrecklichen Brandes geworden. Das war 1885. Das Kötterhaus des Zigarrenarbeiters Br. und drei weitere Gebäude, alle strohgedeckt, gingen in Flammen auf. In höchster Not rettete damals der Abiturient Wilhelm Frederking, Christians „kleiner“ Bruder, unter Einsatz des eigenen Lebens zwei Kinder des Br. aus ihren Betten. Unmittelbar danach brach das Haus hoch auflodernd in sich zusammen. In der Glut die Wiege.

Als Christian Frederking mit dem sechsten Jahre in die Schule musste, ahnte er nicht, dass er darin insgesamt 59 Jahre zubringen würde. Er sei gerne zur Schule gegangen, schreibt er, und hätte sich seit Wochen auf den ersten Schultag gefreut: „Noch sehe ich mich neben meiner Mutter stehen, wie sie mich, ihren Ältesten, fertig machte, um mich anschließend an der Hand meines Onkels August, der ebenfalls noch zur Schule ging, davonziehen zu lassen,“ berichtet Frederking. Die Hahlener Schule war zweiklassig und hatte zwei Lehrer. In der ersten Klasse wurden fünf Jahrgänge gleichzeitig unterrichtet, wobei der größte Wert den Fächern Religion, Deutsch (Schreiben und Lesen), Rechnen und Singen zukam.

Überaus beliebt war das Lesebuch mit dem Titel „Der Jugendfreund für Schule und Haus“ aus dem Gütersloher Bertelsmann Verlag. Von den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 war darin noch nichts enthalten. Umso spannender war es, wenn Hahlener Überlebende der drei Waffengänge nach dem Dreschen oder Häckselschneiden darüber erzählten. Man kannte sie bald alle,

die großen Heerführer wie Moltke, Goeben, Roon. „In dieser Umwelt bin ich groß geworden und habe auch in meinem späteren Leben meine Gesinnung aus Nützlichkeitsrücksichten nicht geändert.“ So lautete Frederkings Bekenntnis und daran ließ er nie Zweifel aufkommen.

Dass er Lehrer werden wollte, stand für Christian schon früh fest. Er sagte dazu einmal: „Als Schüler wusste man, wie das geht.“ Einblicke in andere Berufe waren einem Bauernjungen ja kaum geboten. Und so fragte er eines Tages beim Kartoffelaufnehmen unvermittelt seine Mutter: „Meume, draff eck denn wall Schemmester ween?“ Und sie antwortete in ihrer gütigen Art, heißt es, „Ja Junge, wenn du doa so viel Lusten teo häst, konnste dat wall.“

Nach der Volksschule und der Konfirmation war es sein Lehrer Wittenberg, der Christian Frederking bereitwillig in einem sechsmonatigen Schnelldurchgang für die Aufnahme am alten Mindener Gymnasium vorbereitete. In Begleitung des Lehrers Wittenberg und gekleidet in einen blauen Anzug, dessen Stoff auf dem eigenen Hof gesponnen und gewebt worden war, machte man sich eines Tages auf den Weg zur Aufnahmeprüfung. Gymnasial-Direktor Grauthoff erwies sich als freundlich und da der Junge aus Hahlen seine Antworten schnell und sicher vortrug, wurde er angenommen und war danach einer von 42 Schülern der Quarta.⁴⁾

Christian Frederking liebte seine Heimat Minden-Ravensberg. Er fühlte sich im Mindischen ebenso geborgen, wie später im Ravensbergischen, unterschieden sich doch selbst die Namen Hahlen und Halle nur wenig.

Frederkings Wirken als Rektor der Höheren Privatschule in Halle

Christian Frederking hatte sich also schon früh entschieden, Lehrer zu werden und nie war ihm etwas zu viel, wenn es der Aus- oder Weiterbildung diente. Nach dem Abitur in Minden wechselte er an das Lehrerseminar in Petershagen und trat 1881, mit gerade 21 Jahren, in Halle seine erste Stelle an.

Als Carl Heinrich Brune und Eduard Kisker ihn 1898 an die von ihnen zwei Jahre zuvor gegründete Höhere Privatschule beriefen, besaß Christian Frederking bereits beste Voraussetzungen für die ihm anvertraute Leitung. Den Weg dorthin hatten ihm fünf Jahre Lehrtätigkeit an der Haller Volksschule und an der weiterführenden Selektageebnet, sowie zwölf Jahre an der Mittelschule in Bünde. Damit war Frederkings Umzug an den Teutoburger Wald endgültig. So sehr der nun schon 36-jährige den Ort seiner Kindheit im Innersten bewahrte, es gelang dem großen Naturfreund auch am neuen Wohnsitz kräftige Wurzeln zu schlagen. Dass ihm dort am Ende kein Denkmal gesetzt wurde – dazu später mehr. In der Lindenstadt Halle war Rektor Frederking bald eine bewunderte Persönlichkeit, die man gern zu Gast hatte. Besonders, wenn der eigene Sprössling dessen persönliche Fürsorge nötig hatte. Die Schüler nannten ihn respektlos „Pin“. Und wie es ja oft ist, niemand wusste warum. Rektor Christian Frederking war in der Wirklichkeit des Unterrichts gleichermaßen geachtet wie gefürchtet, und bot eigentlich nichts, was man auf diesen Spitznamen hätte beziehen können. Er war ein Lehrer, wie es sie überall gab: Ordnung liebend, tüchtig, streng, etwas eigensinnig – und sehr gerecht, das

wurde ihm oft bescheinigt. Glühender Ehrgeiz, so viele und so leistungsstarke Schüler wie möglich an die Gymnasien zu überweisen, trieb Christian Frederking an. Einer von ihnen, der Direktor eines Stahlwerks geworden war, schrieb ihm: „Immer wenn ich die lateinischen Regeln, die uns an ihrer einmaligen Schule in Fleisch und Blut gemeißelt wurden, herunterschnurre, staunen meine Zuhörer.“

„Pin“ begnügte sich keineswegs mit dem allgemeinen Lehrstoff. Bei Siedloff in Bielefeld ließ er selbstverfasste Broschüren „für die Hand der Schüler“ drucken, mit Zusatzanweisungen auf jeder Seite. „Europa“, „Die außereuropäischen Erdteile“ oder „Zeittafel zur brandenburg-preußischen Geschichte“, hießen solche Extralektionen beispielsweise. Überforderung vermied er dennoch. „Das Leben ist eine dauernde Prüfung, in der das vertiefte Können seine Bewährung findet“, lautete eine seiner verlässlichen Einsichten.

Pauken bei Pin – Eine Schülerin erinnert sich

Wilhelmine Schengberg musste von 1909 bis 1914 bei Frederking „büffeln“. In ihrer Biografie⁵⁾ heißt es: „Diese Schule bildete den absoluten Gegensatz zu dem sonst so geruhsamen Städtchen, denn hier herrschte unumschränkt der strenge und kuriose Schulleiter Herr Frederking, genannt Pin.“ Die Biografin schreibt, das Leben an dieser Schule sei so absonderlich gewesen wie die Person des Herrn Frederking. Er habe sich alle Freiheiten herausgenommen. „Wenn er z.B. lange beim abendlichen Bier gesessen hatte, erschien er morgens müde in der Schule, setzte sich der Klasse gegenüber in einen bequemen Sessel, legte die Arme auf die Lehnen, Brille vorn



auf die Nase, Kopf zurück und schloß die Augen. In diesem Moment mußte die Klasse im Chor sprechen: ‚Onkel ist müde‘. Er schlief dann die ganze Stunde und keiner hätte aufzumucken gewagt.“ Frederkings Strafen waren sehr gefürchtet. Oft prügelte er die Jungen, bis sie zum Fenster hinaus sprangen. Während Pin den Stock aus dem Lehrerzimmer herbeiholte, polsterten die Mädchen – um die Folgen zu mildern – den Jungen mit Schürzen und Taschentüchern die Hosen aus. Zuhause wunderten sich die Mütter dann immer über die zerknitterten Schürzen ihrer Töchter.

Wiederholte sich ein unsicherer Zögling, rief er aus „Du alter Wiederkäufer“, worauf die Klasse im Chor fortzusetzen hatte: „Pansen, Labmagen, Blättermagen, Netzmagen.“ War einem Schüler ein mathematischer Beweis gelungen, hatte er zu schließen mit dem Worten quod erat demonstrandum (was zu beweisen war) und die Klasse mußte ausrufen „Kiek ans, wat kann de Lüt Latinsk“.

Dass Frederking zusätzlich zum normalen Unterrichtsstoff nach selbstverfassten Lehrbüchern büffeln ließ – vieles davon auswendig – und dafür auch noch eigenwillige Methodiken einführte, versöhnte die Zöglinge erst, wenn sie den Sinn erkannten. Danach waren manche dem alten Quälgeist

↖
Das Privathaus von Hermine und Christian Frederking im Jahr 2020.

←
„Kumm herin, grof oder fin, lat use Rede man ehrlik sin.“ Mit diesen Worten werden die Gäste am Eingang des Hauses von Hermine und Christian Frederking begrüßt. (Beide Fotos: Wolfgang Kosubek)



dankbar. Wilhelmine Schengberg, heißt es, habe von den Frederkingschen Methoden doch sehr profitiert. Die frühe Gedächtnisschulung habe sicher zu ihrer späteren großartigen Merkfähigkeit beigetragen. Die Aufnahmeprüfung zum Lyzeum in Hamm sei Dank Herrn Frederkings Paukerei eine Kleinigkeit gewesen.

Rektor Frederking beschäftigte seine Schüler auch außerhalb des Unterrichts. Sie halfen ihm u.a. bei der Kennzeichnung der Wanderwege. Sie durften die Farbtöpfe tragen. „Er legte auch eine wunderschöne Rodelbahn am Knüll an. Ganz oben auf dem steilsten Stück durften nur die Schüler von der Untertertia aufwärts starten. Den Kleinen war es erst von der Mitte ab gestattet. Wenn es ordentlich geschneit hatte, gab der gestrenge Pin sogar nachmittags schulfrei zum Rodeln“. Ein beliebter Höhepunkt war der jährliche Wandertag, an dem die ganze Schule teilnahm, immer dem schuleigenen Flöten- und Trommlerchorps hinterher.

Glückliche Jahre in Halle

Frederkings Heimatverbundenheit hatte verschiedene Ausdrucksformen. Er schrieb zum Beispiel gerne Gedichte, wie „Liebe alte Kaffeemühle...“, oder „Halle, mein Städtchen...“, oder „Abschied und Heimkehr...“. Sehr beliebt waren Ausflüge und Wandertage, auf denen der Geschichte und ihren handelnden Personen nachgespürt wurde. Der an solchen Tagen stets milde gestimmte Rektor wusste seine Kenntnisse interessant zu erzählen und die Schüler standen dann fest zu ihm. Aus seiner Sympathie für die Haller Schützen machte Christian Frederking kein Hehl.

Er gründete sogar einen flotten Spielmannszug und das wiederum gefiel den Schützen. Schützenmontag gab es schulfrei und der Rektor hatte kein Problem damit, wenn seine Oberterterianer zu diesem Anlass bis in den späten Abend im Schürmannschen Restaurant die Gläser klingen ließen. Ein Kind von Traurigkeit war der sonst so preußisch tugendsame Lehrmeister ohnehin nicht. Es konnte durchaus passieren, dass die erste Stunde am Freitag, die ungeliebte Algebrastunde, ganz oder teilweise ausfiel, weil „Pin“ zu tief ins Glas geschaut hatte.

Der Lehrer aus Hahlen hatte in Halle nun festen Boden unter den Füßen. Das war keineswegs selbstverständlich, denn mit Freundschaften ließ man sich in der Kreisstadt von jeher viel Zeit. Den dauernden Verbleib am Dienort besiegelte 1911 der Bau des schönen Frederkingschen Wohnhauses an der Kaiserstraße, direkt neben der Schule. „Pin“ konnte seinen Zuständigkeitsbereich nun direkt vom Wohnzimmer aus überwachen.

Bei der äußeren und inneren Gestaltung des neuen Heims bewies das Ehepaar Frederking guten Geschmack. Die Fassade etwa ist noch heute so kunstvoll beschiefert wie damals, und wer vom Treppenaufgang in den Garten hinaus schaut, blickt durch reich ornamentiertes Buntglas. „Kumm herin, grof oder fin, lat use Rede man ehrlik sin.“ Mit diesen Worten in dunklem Marmor werden die Gäste am Eingang begrüßt. Es herrschte Glück und Zufriedenheit in Haus und Garten von Hermine und Christian Frederking. Und wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über. Bei Rektor Frederking klingt das so:

Halle mein Städtchen,
so lieblich und traut,
wie es soweit in die Lande schaut-
lauschig gelehnt an des Osnings Höhn,
umgeben von Burgen und Schlössern so schön,
umwebt von der Sage heimlichen Klang:
Halle, dein denk ich mein Leben lang.

Von leidenschaftlichem Tatendrang zeugen die enormen Errungenschaften während seiner über 40-jährigen Tätigkeit als Vorsitzender des Verschönerungs-Vereins (V.-V.), den er 1901 ins Leben rief. Wer in Halle Rang und Namen hatte, der gehörte dem V.-V. Halle als Mitglied an. Der rührige Haller Schulrektor kümmerte sich auch um vaterländische Ehrenpflichten. Als 1909 die 300. Wiederkehr der Vereinigung der Grafschaft Ravensberg mit Brandenburg-Preußen nahte, regte Christian Frederking an, die Jubelfeier wilhelminisch, also stil- und prunkvoll, zu begehen – was auch geschah. Am Bergfried der Ravensburg wurde unter dem Beifall hunderter „Kreiseingesessener“ eine Gedenktafel enthüllt, worauf von Eichen gesäumt stand:

„1609 - 1909

ZUR ERINNERUNG AN DIE 300-JAHRFEIER DER VEREINIGUNG
DER GRAFSCHAFT RAVENSBERG MIT
BRANDENBURG-PREUSSEN

ERRICHTET UNTER DER SEGENSREICHEN REGIERUNG
KAISER WILHELMS II. VOM KREISE HALLE.

So lange deutsche Eichen steh'n, soll Ravensberg nicht
untergehen.“

Die Tafel, deren Text Frederking ersonnen hatte, ist noch immer an ihrem ursprünglichen Platz zu finden. Wären der Erste Welt-



Portraitfoto von
Hermine Frederking.
(Stadtarchiv
Halle (Westf.))

Schüler der Höheren Privatschule Halle im Jahr 1908. In der Mitte Rektor Christian Frederking. (Privatbesitz)



krieg und dessen Folgen nicht dazwischen gekommen, das idyllische Dasein der Eheleute Hermine und Christian Frederking wäre wohl bis zum Lebensabend in sicheren Bahnen geblieben. Doch das Schicksal wollte es anders.

Im Herzen kaisertreu...

Die Inflation von 1923 entwertete die gesamten Ersparnisse der Frederkings und was noch schlimmer war: Der 40 1/2 jährige Schuldienst wurde nur mit den 16 1/2 Jahren, die Frederking an der Haller Selektta und in Bünde zugebracht hatte, auf das Ruhegehalt angerechnet. Ein Weiteres kam hinzu: Da die Privatschule finanziell nicht mehr zu halten war, sah sich die Stadt Halle 1922 zur Übernahme der renommierten Bildungsstätte gezwungen. Vielleicht hatte das Kuratorium unter dem Vorsitz von Eduard Kisker geglaubt, Christian Frederking würde automatisch mit übernommen. Doch es kam anders. Die sozialdemokratische Ratsmehrheit lehnte die Weiterführung der Privatschule nämlich ab. Sie hielt vielmehr die Einrichtung einer städtischen Mittelschule für zukunftsweisend und lehnte mit dem Hinweis, man haben „kein Vertragsverhältnis mit Herrn Frederking“, eine Weiterbeschäftigung dieses im Herzen kaisertreu gebliebenen Lehrers ab.⁶⁾

Die einzige Chance, die Finanzierungslücke halbwegs zu schließen, bestand in der Neuanstellung an einer anderen öffentlichen Schule. So bewarb der erfahrene Pädagoge sich sofort nach der Entlassung am 31. März 1922 um die offene dritte Lehrerstelle an der Dorfschule im nahen Künsebeck. Er wurde angenommen. So musste der vormalige Rektor noch drei Jahre an der kleinen Künsebecker Schule tätig sein, um

wenigstens die Volksschullehrerpension zu erhalten. Zitat Christian Frederking: „In Halle befasste ich zuletzt Obertertiarier mit englischen und französischen Klassikern und im lateinischen mit Cäsars gallischem Krieg – in Künsebeck bekam ich die Schulanfänger und brachte ihnen 1+1=2 bei. Wenn ich dann über die Künsebecker Heide nach Hause zurück trabte, stieg mir doch manchmal die bittere Frage auf, ist das der Lohn für Deine Arbeit?“⁷⁾ Am 1. November 1924 trat Frederking in den Ruhestand, erteilte aber freiwillig und gerne noch sieben Jahre lang Allgemeinunterricht an der Haller Landwirtschaftsschule.

Es scheint, als hätten nicht wenige Haller Bürger Christian Frederking einer Ehrenbürgerschaft für wertgehalten. Einige nahmen wohl an, dass ihm diese am 5. April 1940, seinem 80. Geburtstag zuteil geworden wäre. Denn in einem Brief vom 6. Mai 1940 an den „lieben Herrn Reg. Vize-Präsidenten“ schreibt der Rektor i. R.: „Amtsbürgermeister Meyer zu Hoberge trat samt Stadtrat, einem Frühstückskorb und einer Ehrenurkunde an“⁸⁾. In dieser Urkunde spricht die Stadt dem betagten Schulmeister und Heimatpfleger ihren Dank für seine Verdienste aus und verspricht, den Frederkings-Pfad dauerhaft in städtische Pflege nehmen zu wollen. Der Frederkings-Pfad („Frederkings-Patt“) ist ein Wanderweg auf halber Höhe des Hengeberges. Er endet unweit Bielefeld an der Schwedenschanze und ist mit einem „F“ gekennzeichnet. Ehrenbürger von Halle wurde Christian Frederking nie.

Welche Motive Frederking hatte, sich dem Nationalsozialismus zuzuwenden, bleibt rätselhaft. Ein Vortrag im Haller Gasthaus Brune, über den im Februar 1941 der Haller Kreis-

anzeiger ausführlich berichtete, belegt unzweideutig sein Engagement. Die Überschrift lautete: „Rektor Frederking sprach über den englischen Geheimdienst.“ Der englische Geheimdienst sei eine verbrecherische Organisation, die für ihre Ziele morde und intrigiere, lässt der Rektor a.D. sich dort zitieren.⁹⁾ Und zum Attentatsversuch auf Hitler in München vertritt er die Ansicht: „Es hat uns gezeigt, daß der Führer in der Hand Gottes steht.“¹⁰⁾

Ihre letzten gemeinsamen Lebensjahre verbrachten die Eheleute Frederking beschaulich in ihrem schmucken Zuhause. Christian, durch Ehrenmitgliedschaften – unter anderen seit 1936 im Historischen Verein für die Grafschaft Ravensberg mit Sitz in Bielefeld – gerecht und reich belohnt, war mit den Hallern längst versöhnt. Die Gedanken des alten Lehrers

weilten in dieser Zeit oft an seinem Geburtsort, und er fand Freude daran, Erinnerungen zu sammeln und aufzuschreiben. Sein Buch „Chronik des Dorfes Hahlen bei Minden i.W. und seiner Umgebung“¹¹⁾ sowie sein „Plattdeutsches Wörterbuch des Dorfes Hahlen“¹²⁾ fanden weitreichende Anerkennung. Der Reichssender Köln brachte darüber am 16. Januar 1940 sogar eine „Plauderei“ mit dem Verfasser.¹³⁾

Christian Frederking starb am 20. Juli 1945. Er wurde 85 Jahre alt. Seine Frau Hermine folgte ihm 1952. Beide fanden auf dem Haller Friedhof ihre letzte Ruhe. Frederkings Geburtshaus in Hahlen zeigt sich in bestem Zustand. Er selbst scheint dort allerdings fast vergessen zu sein.¹⁴⁾

Wolfgang Kosubek



Wanderlandschaft –
Blick vom Freder-
kingspatt ins Asche-
loher Tal um 1920.
(Inge Stoppenbrink)



Auch Adolf Witte aus Halle wurde einberufen.
Hier sein erstes Foto als Soldat. (Wilhelm Althoff)

Auszüge aus der Kriegschronik¹⁵⁾

1914 bis 1919

Mobilmachung in Halle

„Es war gegen 6 Uhr nachmittags, als der Polizeiergeant Höfener mit der Nachricht an mir vorbei fuhr: ‘Es ist mobil.’ Da ich am Berliner Tor zu tun hatte, ging ich durch die Straßen der Stadt. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht verbreitet, überall wußte man es schon, denn vor allen Türen und auf den Straßen standen die Menschen zu zweien, dreien oder in Gruppen zusammen. Radfahrer fuhren in Erregung zwischen den Menschen durch um es auch denen noch zuzurufen, die es noch nicht wissen sollten. Vor der Post und der Redaktion des Haller Kreisblatts [Rosenstraße 15] standen Männer und Frauen gedrängt, um noch etwas Neues zu erfahren. Die Gesichter aller waren ernst, tiefernt, denn jedermann wußte, was diese Mobilmachung zu bedeuten hatte, und der eine fragte den anderen: müssen Sie mit? Müssen Sie mit? Wer muß von Ihnen mit? Und dann überzählte man die Militärpflichtigen der eigenen näheren Verwandtschaft oder der weiteren Sippe und dachte an das Elend und die Not, die dieser furchtbare Krieg über unser deutsches Vaterland bringen würde, und manches Mütterlein stand still weinend oder in sich gekehrt

neben den andern, jetzt gerade daran denkend, wie sie den Abschied ihres einzigen oder ihrer zwei oder drei oder vier Söhne wohl überstehen und ob sie sie wohl wiedersehen würde. Dazwischen dröhnten die schweren, dumpfen Schläge der Stundenglocke, die von der nahen Kirche herüberschallten. Aber aus all dem erhebt sich die Freude, daß diese furchtbare Ungewißheit, die nun schon so lange auf Deutschland lastete, endlich behoben war, und vor allem die Gewißheit, daß wir im Bunde mit Österreich der beiden Mächte Rußland und Frankreich wohl Herr werden würden. ‘Laß sie nur kommen’, das war so die allgemein zusehliche Stimmung, die sich alsbald durchsetzte, wir werden ihnen schon das Fell verderben. Und dann setzte der eine oder andere hinzu: ‘Wenn sich nur England neutral hält.’“¹⁶⁾

„Die Sonntagsblätter melden von einer großen, gewaltigen Begeisterung in Berlin, Bremen, Hannover und anderswo. Hier in unserer kleinen Stadt vollzieht sich der Ausgleich [wohl Austausch] der Meinungen in ruhigeren Formen. Ich war am Sonntagmittag bei Kommerzienrat Kisker im Hause. Beide Söhne müssen mit, doch muß ich mich wundern, wie ru-

hig und gefaßt mir die Mutter das mitteilt. Morgen früh werden sie Abschied nehmen. [...] Am Montag Morgen war ich in der Kirche. Es war eine kurze, ergreifende Predigt, die Pastor Rathert hielt. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, viele standen in den Gängen. Wie wirkte doch das Gotteswort, die Strafe, die Ermahnung und der Trost an diesem Tage ganz anders als an einem gewöhnlichen Sonntage! Ja, der Krieg ist ein Zuchtnutz [etwa Gehorsam-Förderer], aber er macht auch viele gebundene Kräfte frei, er brennt nicht nur, er läutert auch. Und wie ganz anderen Inhalt nahm jetzt mit einem Male das Wort des Geistlichen am Schlusse an: Der Herr segne dich und behüte dich! Auch viele Jungmannschaft war in der Kirche, die die folgenden Tage sich stellen mussten. Wie andächtig beteten sie das Wort jetzt mit, das sie so oft mit Gleichgültigkeit angehört hatten, und wie vollwichtig wurde dieses Wort plötzlich für manche Mutter, für manche Schwester, die an ihre Söhne, ihre Brüder dachten! Und schlug dem Geistlichen nicht selbst die Stimme bei diesen Worten ein wenig um? Seine beiden Söhne mußten auch mit, und der älteste sagte mir nach der Predigt: ‘Diese Predigt ist Vater sicher schwer geworden’.

Haller Kreisblatt

Ravensberger Zeitung

Verlags-Verlag: „Hallerische Anzeiger“, Ravensberger Verlags- und Vertriebsanstalt.

Verleger: Herr Dr. H. G. Ravensberger, Ravensberger Verlags- und Vertriebsanstalt.

Amlicher Anzeiger des Königl. Landratsamtes und des Kreisaußschusses zu Halle, der Amter Halle, Werther, Dorsgholzhau und Vermold, sowie des Königl. Amtsgerichts zu Halle (Westf.)

Das gezückte deutsche Schwert.

Deutschland fordert uns heraus — Kriegszustand im ganzen Reich — Ueberfiedelung des Kaisers nach Berlin — Der Reichstag tritt der Kriegserklärung zusammen — Ansprache des Kaisers — Dank vom Hauße Romanow — Erster Akt der Feindseligkeit.

Verordnung.

betreffend die Erklärung des Kriegszustandes.
Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen etc., verordnen auf Grund des Artikels 10 der Verfassung des Deutschen Reichs im Namen des Reichs, was folgt: Das Reich, bestehend aus den unter dem Reichsname vereinigten, selbstständigen Reichsteilen, erklärt, seine Verfassung seit am Tage ihrer Verkündung in Kraft. Insbesondere unter Vorbehalt der Reichsgesetzgebung hinsichtlich der Kriegserklärung des Reichs.

Gegeben in Weimar, den 31. Juli 1914.

von Wilhelm, Kaiser.

„Krieg! Mobil!“

Der Krieg ist ausbrechen. Die Zeit ist reif. Die Stunde ist gekommen. Wir müssen uns entscheiden. Entweder gehen wir ein und gehen aus, oder wir gehen nicht ein und gehen nicht aus. Aber das ist nicht die Frage. Die Frage ist: Wie gehen wir ein? Wie gehen wir aus? Die Antwort ist: Wir gehen ein und gehen aus. Wir gehen ein, weil wir es müssen. Wir gehen aus, weil wir es wollen.

Einzug des Kaisers.

Der Kaiser ist am 1. August in Berlin eingetroffen. Er hat die Hauptstadt des Reichs besucht. Die Kaiserin ist ebenfalls in Berlin eingetroffen. Die Kaiserliche Familie ist in Berlin eingetroffen. Die Kaiserliche Familie ist in Berlin eingetroffen.

Hilfsprache des Kaisers.

Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt. Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt. Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt.

Verhandlungseröffnung im Kriegsrat.

Die Verhandlung im Kriegsrat ist eröffnet worden. Die Verhandlung im Kriegsrat ist eröffnet worden. Die Verhandlung im Kriegsrat ist eröffnet worden.

Äußerungen des Kriegszustandes.

Die Äußerungen des Kriegszustandes sind bekannt geworden. Die Äußerungen des Kriegszustandes sind bekannt geworden. Die Äußerungen des Kriegszustandes sind bekannt geworden.

Der Kaiser hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt. Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt. Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt.

Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt. Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt. Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt.

Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt. Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt. Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt.

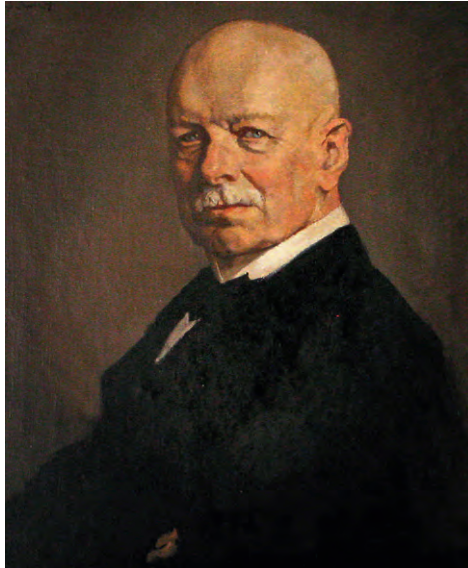
Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt. Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt. Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt.

Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt. Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt. Die Kaiserin hat eine Botschaft an die Kaiserin von Russland geschickt.

Nach der Kirche standen die Besucher noch lange an den Kirchentüren in stillem Gespräch beieinander. Ich ging auf verschiedene Gruppen zu, um hier und da einen Gruß auszutauschen mit alten Bekannten von einst und mit früheren Schülern, die auch heerespflichtig waren. Sie freuten sich, daß es los ging und daß sie mitmüßten; die Mütter und Schwestern aber standen ernst dabei, manche mit Tränen im Auge oder mit leisem Schluchzen. „17)

„Der 6. August (Donnerstag) ist der 5. Mobilmachungstag, und in den 3 ersten Wochentagen (Werktagen) sind schon viele Jünglinge und Familienväter zu den Waffen geeilt, ihrem Gestellungsbefehl Folge leistend. Das geht alles in großer Ruhe und Selbstverständlichkeit vor sich. Kein innerliches Murren, kein Seufzen, kein Sauersehen, nein! Eine fröhliche, feste Zuversicht ist auf den Gesichtern zu lesen. Man nimmt nicht Abschied von Vater und Mutter, von Weib und Kind, weil man muß, sondern weil man zu der Einsicht gekommen ist: es geht ganz und gar nicht anders mehr. Das ist der große, gewaltige Erfolg des Zögerns unseres Kaisers bis zum letzten Augenblick, daß das ganze Volk vom ersten bis zum letzten weiß, wir müssen jetzt zum Schwerte greifen in dem uns freventlich aufgedrungenem Kriege. Unser Volk ist politisch erzogen, es weiß sehr wohl unsere Zwangslage zu würdigen, die uns Seite an Seite mit Österreich drängt, es weiß sehr wohl die grausame Notwendigkeit zu würdigen, weiß sehr wohl, warum Rußland, warum Frankreich, warum England uns angreift. Sind auch der Feinde viel, wir werden sie doch be-

So wie hier im Haller Kreisblatt vom 1. August 1914 sahen die meisten Schlagzeilen bei Kriegsbeginn aus. (Archiv Haller Kreisblatt)



Kommerzienrat Eduard Kisker war maßgeblich dafür verantwortlich, dass Christian Frederking als Rektor an die Höhere Privatschule in Halle berufen wurde. (Familie Kisker)

siegen, das ist der Gedanke, der bei allen bis hinab zum geringsten Mann sich unbedingt durchgerungen hat. Darum geht alle Hantierung seinen ruhigen Gang weiter, darum entsteht auch kein Sturm auf die Sparkassen. Dazu kommt der Abscheu vor dem hinterlistigen Ränkespiel des Zaren und der Scheinheiligkeit der

Engländer. Und aus diesen Gefühlen wird eine große, gewaltige Begeisterung geboren, die alle Schichten der Bevölkerung in gleichem Maße ergriff, die die Ausziehenden und Zurückblickenden in gleichem Maße beseelt und opferfreudig macht. Die die hinausziehen, sind bereit, ihr Blut und Leben für das Vaterland hinzugeben. Sie werden von den Ihrigen zum Bahnhof geleitet, aber es ist kein Jamern und Klagen, sondern ein herzhaftes, tapferes Lebewohlsagen. Und sie wissen, daß ihre Heimat, das deutsche Volk sie nicht verlassen noch versäumen wird, daß die Heimat, das Vaterland alles tun wird, die geschlagenen Wunden zu heilen. Eine freudige Zuversicht, eine verhaltene Kraft!“¹⁸⁾

Pferdeaushebung und Abwehr feindlicher Flieger

„In Halle ist der Montag [3.8.1914] ein großer Tag: es ist Pferdeaushebung. Früh um 7 Uhr beginnt der Anmarsch, und kurz darauf ist der ganze Marktplatz mit Pferden besetzt. Am Montag ist Aushebung aller seit der letzten Musterung zugekauften Pferde. Auf der Straße müssen sie vor den kritischen Augen des Kreisierarztes und des Hauptmanns Hessing

von der Artillerie in Minden einen kurzen Trab laufen, nachdem das Gebiß, die Hufe und der ganze Bau einer kurzen, aber strengen Kritik unterzogen sind. Darauf beginnt die Abschätzung der Sachverständigen. Jeder der 3 Männer setzt einen Preis fest, die Summe wird durch 3 geteilt und auf den sich so ergebenden Durchschnittssatz dem bisherigen Besitzer eine Anweisung auf die Regierungskasse in Minden ausgestellt. Gegen diese Abschätzung gibt es keine Beschwerde. Das ist überhaupt das Großherzige an diesem Kriegszustande: der heilige Bürokratius [römischer Heiliger] ist völlig in die Ecke gedrängt, es gibt keine Beschwerden, keine Rückfragen, keine Wiedervorlagen und dergl[eichen]; alles geht glatt und pünktlich vonstatten. Wenn einer 1.000 M für ein Pferd erwartet hat und erhält bloß 900 M, so kann er wohl die Faust in der Tasche ballen, aber das ist auch alles. Wenn einem zweiten alle Pferde genommen sind, so kann er das wohl beklagen, aber irgend welche Vorstellungen würden zwecklos sein. Das weiß er auch, und darum sucht er sich schleunigst Ersatz zu verschaffen (wie Habighorst in Cleve, dem der Landrat seine beiden Schimmel verkaufte, als sein Kutscher eingezogen war), oder er

wird Kuhbauer. Einem Dritten sind sämtliche Pferde gelassen. Er hat (ich denke hier an Dopheide, Räderfabrik), die Mehrzahl seiner Leute abgeben müssen und seine Fabrik geschlossen, und darum wäre ihm der Verlust seiner Pferde ganz gelegen gekommen. Nun [da] er sie behalten [hat], hilft er teils für Geld, teils für gute Worte seinen Mitmenschen, die Ernte einfahren. Die beiden Sachverständigen und die Abschätzungskommission hatten prompt gearbeitet, und gegen 7 Uhr würde man fertig sein. Da reitet eine kurze Zeit vorher ein Depeschbote per Rad auf den Hauptmann Hessing ein. Die Depesche [wichtige Eilmeldung] aus Münster meldet, daß feindliche Flieger in der Richtung Münster-Bielefeld unterwegs seien. Das wäre so ein gefundenes Fressen für einen Flieger gewesen, durch ein paar Bomben für ein Gemetzel unter den dichtgedrängten Menschen und Tieren anzurichten. Der Hauptmann als der Höchstkommmandierende bespricht sich mit dem Landrat und nun werden die Tiere vom Marktplatz in die baumbeschattete Wertherstraße und teils in Brunen Dreschhalle [i.d.Kaiserstr.] gebracht, wo sie den Blicken von oben entzogen sind. Jetzt beginnt sich aber auch der Kriegsmut zu regen. Schleunigst werden Flin-

ten, Karabiner, Büchsen und sonstiges Schießzeug aus der Ecke geholt. Nun laß die Flieger nur kommen.

Herr Lehrer Gr. [wohl Grell], der gerade zur Stelle ist, erbietet sich, mit einigen

Heute, Montag abend 6 Uhr,
findet eine
Abendmahlsfeier
der zur
Fahne Einberufenen
und ihrer Angehörigen
in unserer Kirche (statt.
Halle i. W., 3. August 1914.
Rathert, Pfarrer.

Auf der Abendmahlsfeier am 3. August 1914 kam es wegen eines vermeintlichen Fliegerangriffs zu Störungen. (Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, 4.21 Nr. 20)

unverzagten Männern den Kirchturm zu besetzen. Die bewaffneten Mannen rückten an, da tritt ihnen der Küster entgegen, der Kirche redlicher Hüter. Er bedeutet ihnen, daß gerade Abendmahlsfeier für die ausziehenden Krieger sei und daß er ihnen daher das Betreten der Kirche und das Besteigen des Turmes nicht erlauben könne. 'Dann müssen wir den Kantor fragen'. Doch auch dieser wagt nicht den Bescheid zu geben. 'Dann müssen wir den Pastor selber fragen. Herauf müssen wir, es mag gehen, wie es will.' Der Küster geht nun zum Pastor Rathert, der die Genehmigung sofort erteilt. Um aber vorzubeugen, unterbricht er die heilige Handlung, und verkündet den Andächtigen, daß feindliche Flieger erwartet würden, daß daher der Turm mit Schützen besetzt werde und daß sie nicht erschrecken sollten, wenn Schüsse fielen. Nachdem diese Schwierigkeiten überwunden, steigt nun die Abteilung die engen Stufen hinauf. Ach, wenn man doch erst oben wäre. Wer weiß, vielleicht fliegen sie jetzt gerade vorüber und entkommen ihnen. 'Zum Kuckuck noch mal, doch schneller werden. Wer ist denn der erste? Das ist ja die reine Schneckenhatz.' So hastet man nach oben und fällt dann gleich mit der Flinte in das Schalloch. 'Gott sei dank,

daß wir oben sind, durch können sie noch nicht sein. Ach, was kann man hier weit kucken. So, jetzt wollen wir uns mal auf die verschiedenen Himmelsgegenden verteilen...'. Nach längerer Zeit, als die Kirche längst vorüber, steigt man langsam, sachte und bedächtig, einer nach dem anderen, die steilen Stufen wieder hinab. Auch das Auge des Gesetzes wacht. Herr O. hat sich auf das Verdeck des Autos vom Konsumverein heben lassen und steht nun schußbereit, anschlagfertig, wie aus Erz gegossen auf dem Wagen. Herr F.R. hält offenbar die Deckung für die erste Pflicht eines Soldaten. Er hat sich mit einem anderen in die Stangenbohnen (Vitsbohnen) versteckt und lauscht hier nun gespannt auf das verräterische Surren der Propeller, um dem unverschämten Franzosen ungesehen und ungeahnt das Verderben bringende Blei entgegen zu schleudern. Aber Minute auf Minute verrinnet, kein Surren des Fliegers beginnt. Wie weit man auch spähet und blicket, und das Auge, das suchende, schicket, es zeigt sich kein Flugzeug in blauer Luft man kann ihn nicht kriegen, den fremden Schuft. Eine Zeitlang noch starret man unverwandt, dann wird die Büchse entladen, der Hahn entspannt.“¹⁹⁾

Gerüchteküche

„Eine andere Nachricht traf noch an demselben Tage ein: Französische Autos sind unterwegs, vom Rhein her (Richtung Holland-Belgien) kommend, die eine französische Kriegsleihe nach Rußland bringen wollen. Die Autos sind anzuhalten. Es war gegen 9 Uhr abends. Da ertönte plötzlich das Feuersignal. Es wird von den anderen Hupen sofort aufgenommen und schauerlich tönt die Symphonie dieser Klänge durch die Stille der Nacht. Ich stürze die Treppe meines Hauses hinauf und schaue nach allen 4 Himmelsgegenden aus dem Fenster, aber nirgends ein Feuerschein. Ich eile nun auf die Straße und höre, daß die Feuerwehr alarmiert ist, um die goldbeladenen Autos abzufangen. Bei Lüttgert wird ein Leiterwagen quer über die Straße gefahren; am Berliner Tor versperrt ebenfalls ein schwerer Wagen den Weg. ‘Hier kommt keiner durch’, ruft man triumphierend dem Kommerzienrat K. zu. ‘Ja, aber ich erwarte zwei Offiziere mit dem Auto von Bielefeld.’ ‘Ja, denn wollen wir die man durchlassen.’ Bei Kiskers Tabakschneiderei stand Herr T. Er sagte sich: die Seele der Autos sind Benzin und Reifen. Wenn man die Reifen durchschnei-

Bekanntmachung.

Die Mobilmachung ist befohlen.

Der 2. August ist erster Mobilmachungstag. Von Bekanntgabe des Mobilmachungsbefehls bis nach Beendigung der Pferdeaushebung ist jede Ausführung von Pferden in andere Kreise oder Ortschaften verboten.

Zuwiderhandlungen werden für jeden einzelnen Fall mit der im § 27 des Kriegszeitgesetzes vom 13. Juni 1873 vorgezeichneten Strafe geahndet.

Eine Ausnahme vom dem Verbote findet nur statt, wenn nachweislich der Verkauf an Militärbehörden des Aushebungsbezirks oder an solche Offiziere, Sanitätsoffiziere oder Militärbeamte, welche sich die Pferde für ihre Mobilmachung selbst beschaffen, geschehen ist.

Halle (Weißf.), den 1. August 1914.

Der Landrat Kochrig.

Bekanntmachung des Haller Landrates Dr. Siegfried Röhrig vom 1. August 1914 über das Verbot der Ausfuhr von Pferden. (Archiv Haller Kreisblatt)

det ist das Auto ja gefangen. Diesen Gedanken fassen, seinen Säbel holen, ihn aus der Scheide ziehen und sich stoßbereit auf der Bordkante aufstellen, war das Werk eines Augenblicks. Lange wartet er, bis er das furchtbare Mordinstrument endlich still beiseite legt. Alle Tore sind besetzt. Man wartet voller Erregung auf die Autos, doch lange Zeit vergebens. Die



Wertherstraße in Halle um 1908. Unter den Bäumen suchten während des vermeintlichen Fliegerangriffs bei der Pferdeaushebung Mensch und Tier Schutz. (Stadtarchiv Halle (Westf.))

Klugschnacker, die alles besser wissen, fangen schon an, die brave Feuerwehr zu verulken. 'Doch horch! Welch seltsamer Ton! Sind das nicht die Schwingungen, wie sie der Motor eines fernen Autos erzeugt? Fürwahr, er hat recht. Der hat doch feine Ohren! Jetzt höre ich es auch. Natürlich, das kann ja ein Tauber hören, sieh da, man sieht auch schon die Lichter bei Mußmann um die Ecke biegen. Ha, das kommt von Münster über Versmold! Jetzt auf gepaßt! Wir verhalten uns ruhig, bis K. auf ein gegebenes Zeichen bläst, und dann springen wir zu.' Das Auto nähert sich, die Fahrt etwas verlangsamend, dem Bahnübergang, die Hupe ertönt, man springt zu und – entdeckt Kreistierarzt Baumhöfener in dem Auto. Da Tierarzt Raetsch schon eingezogen war, hatte er nach den Anstrengungen des Tages noch zu mehreren schwereren Fällen über Land müssen.“²⁰⁾

„Die Nachrichten über die mit der französischen Kriegsanleihe beladenen Automobile mehren sich. Gerade kurz vor meinem Weggang zur Kirche hatte ich Gelegenheit, einer erheiternden Szene beizuwohnen. Es war an das Amt eine Nachricht gelangt, dass der Kriegsschatz an Radfahrer in Maurerkleidung verteilt

sei und daß ein Auto mit der Nummer 12386 unterwegs sei mit ihnen. Freiwillige Radfahrer wurden nun für das Abfangen dieser verkleideten Radfahrer gesucht. Es war lächerlich anzusehen, mit welcher Schnelligkeit wie auf ein gegebenes Zeichen aus allen Ecken und Straßen sich Radfahrer beim Amte einfanden. Schmied I. [Inderwisch?] kam auch von der Post her heran, und so groß war sein Eifer, daß er sich beim Absteigen unter allgemeinem Beifall lang auf die Straße legte und dabei noch den einen Holzschuh verlor. Steinhauer S. [Schmidt] stand mit geladenem Gewehr dabei: 'Wenn sie mir vor die Flinte kommen, sind sie geliefert.' Oberlehrer W., der in den Ferien hier ist, fuchtelt mit dem Revolver in der Luft herum. Da ertönt mit einem Male der Ruf: 'Die sind schon in Hessel!' Hei, wie das wirkte! Im Nu saßen die meisten auf (nur einige Ungläubige blieben zurück), und fort brausten sie wie der Sturm die Gräbestraße herauf und bei Klostermanns [Langestr. 34/Ecke Graebestr.] um die Ecke. Wie weit sie gefahren, weiß ich nicht, denn ich ging zur Kirche. Um dieselbe Zeit stand Fräulein W. mit einer Schürze voll Holzschelte in der Wertherstraße und versuchte, den Kirchgänge-

rinnen einen solchen Holzschelt in die Hand zu drücken mit den Worten: 'Nehmt diesen und wehrt euch, denn die Russen kommen. Kehrt um – die Kirche wird durch Bomben in die Luft gesprengt.' Einige Frauen sind auch umgekehrt.“²¹⁾

Ehemalige Schüler unter den Gefallenen

„In diesen Kämpfen fielen von früheren Schülern unserer Privatschule Wilhelm Brune aus Halle (verwundet und im Lazarett gestorben, in Halle beerdigt), Heinrich Schumacher und Karl Eggert; Hans Schütter wurde verwundet und liegt jetzt im Lazarett in Halle. Während aber so unsere unvergleichlichen Jungen dort hingebend kämpften und unerschrocken starben, wenn die feindliche Kugel sie niederschmetterte, saßen unsere Weisen bei Brune und Hackemeyer an der Tafel und erörterten eifrig die Frage (es waren hauptsächlich gelehrte Männer mit humanistischer Bildung), ob die Namen Iser oder Eiser, ob Ipern oder Eipern ausgesprochen würden. Ja, ja, es geht doch nichts über unsern Bildungsphilister, den macht uns auch kein Volk in der Welt nach.“²²⁾

„So will auch ich noch einmal Umschau halten und ergänzen, was noch fehlt: Gleich am 1. Mobilmachungstage mußte Assessor Delius fort, um sich zu stellen. Frau Paula Rolff brachte ihn mit seiner Frau im Wagen an die Bahn in Bielefeld. Sie fuhren über 4schlingen nach Peter am [auf'm] Berge. Hier übersah er noch einmal die Gegend von Halle, sah dann vor sich, wohl nach dem Bonstapel und Vlothoer Bergen und in die Richtung nach Valdorf hinüber, wo seine Wiege gestanden, und dann sprach er: 'Leb wohl, mein schönes Westfalenland!' Hat er sein Ende geahnt? Er wurde sehr bald doppelt verwundet bei Paluel bei Sedan (Bouillon), lag lange im Lazarett in Trier, dann in Koblenz, durfte sich noch des Eisernen Kreuzes erfreuen, und starb dann in den Händen seiner Frau, die ihn die letzten Wochen gepflegt. Auf dem Sennefriedhof wurde er bei starker Beteiligung von Bielefeld und Halle, auch der Haller Jugendwehr, beigesetzt. Er war der Besten einer!

Auch der Tod des Wilhelm Brune erregte allgemeine Teilnahme. Als Kriegsfreiwilliger war er, ein frischer, froher Jüngling, ausgezogen. Bei Dirmuiden, 21. Okt. war er verwundet, und diese Wunde brachte ihm, obwohl niemand daran

dachte, den Tod. In Vallendar lag er im Lazarett; wir haben ihn hier dann in Halle auf dem Alten Kirchhof am 17. Nov. zur letzten Ruhe gebettet [lt. Grabplatte † 14.11.1914]. Schlaf wohl, du junges, frisches Blut. Jeder hier hatte den Wilhelm Brune gern gehabt. Noch eines 3. müssen wir hier gedenken: des Kriegsfreiwilligen Karl Eggert. Er war Volksschullehrer und Präparandenlehrer gewesen, hatte sein gymn. Abiturium nachgemacht und studierte nun in Göttingen. Als der Geist der Erhebung durch die Jungmannschaft fuhr, litt es ihn nicht im Hörsaal. Er nahm Abschied von seiner Alma mater, seiner Mutter und Braut und zog die feldgraue Uniform an, um später bei Ypern zu kämpfen. Am 15. Nov. zerschmetterte ihm eine Granate (Volltreffer) im Schützengraben das Rückgrat, und so hatte auch er sein Herzblut dem Vaterlande geopfert. Kurz vorher hatte er noch an einen Freund folgendes Gedicht gesandt:

Schützengraben vor Ypern.
Nun stehen wir am Grabenrand,
Gar froh und ohne Bangen,
Die treue Flinte in der Hand,
Den Feind gilt's zu empfangen.
So lange lagen Tag und Nacht
Wir schlaflos auf der Wache,

Nun kommt die freie, stolze Schlacht,
Nun kommt der Tag der Rache!
Ihr Freunde, reichet mir die Hand,
Gefährten schwerer Stunden,
Der Kampf fürs treue Vaterland
Hat uns gar eng verbunden.
Nun kommt ein Ende uns'rer Not,
Die Krone winkt uns allen.
Und grüßt uns gleich der herbe Tod,
Wenn wir nur siegend fallen.“²³⁾

„Eine andere kleine Begebenheit will ich erzählen, um den Geist zu kennzeichnen, der auch die Kleinen im Volke beherrscht. Unsere Schule hatte ein Fr. Gehring (auf dem Wege vom Barenberge nach Borgholzhausen) besucht, ich habe diesen, abgesehen von einer Vorbereitung von 1/4 Jahr vorher im Französischen, in 2 Jahren für die Untersekunda der Handelsschule in Osnabrück vorbereitet, welche Anstalt er nach 1 Jahr mit dem Zeugnis des Einjährigen verließ. Dieser war zuerst zur Post gegangen und dann Redakteur geworden, vor 1 Jahr aber in Wien gestorben. Bei einem Wege nach Borgholzhausen ging ich in das Haus, um den Eltern meine Teilnahme auszusprechen. Ich traf nur die Mutter, und diese erzählte mir dann, daß auch der ältere Bruder tot sei. Ich bedauerte die



An den Folgen einer Verwundung am 21. Oktober im Gefecht bei Dixmuiden starb den Heldentod fürs Vaterland am 14. November im Lazarett zu Vallendar bei Coblenz unser lieber Sohn, Bruder, Enkel und Neffe,

der Kriegsfreiwillige

Wilhelm Brune

Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Reserve-
Regiment 202

im 23. Lebensjahre.

Halle in Westfalen, 14. November 1914.

In tiefer Trauer

Im Namen der Familie

Carl Heinrich Brune.

Beerdigung in Halle in Westfalen am 17. November, nachmittags 3 Uhr
Vorfeier im Hause 2³/₄ Uhr.

Kranzspenden bitte im Sinne des Verstorbenen zu unterlassen, etwaige dafür bestimmte Beträge wolle man dem roten Kreuz überweisen.
Von Beileids-Besuchen bitte abzusehen.

Sterbeanzeige für den ehemaligen Schüler der Höheren Privatschule Wilhelm Brune, der an der Westfront verwundet wurde und an seinen schweren Verletzungen schließlich verstarb. (Archiv Haller Kreisblatt)

Mutter und fragte, woran er gestorben sei. 'Er ist in Frankreich gefallen, Herr Rektor!' Nach einigen Worten meinerseits entgegnete die tapfere Frau: 'Es ist gut, Herr Rektor, daß wir solche Jungens haben, daß sie für das Vaterland sterben können, damit unser Land von dem Feinde verschont bleibt und daß unser Vaterland nicht zugrunde geht.' Erschüttert und doch erhoben ob solchen Heldentums nahm ich Abschied. Ich hätte es hinausrufen mögen in die Welt; es war mir zu schade darum, aber diesen Erinnerungen soll dieses Wort doch eingefügt werden. Wieviel solchen Heldenmutes haben wir erlebt, überall in Stadt und Land!"²⁴⁾

„Wieder wird mal einer der früheren Schüler unserer Schule, der Kriegsfreiwillige Heinrich Jückemöller aus Amshausen (Steinhagen), als gefallen gemeldet. Er ist am 11. November beim Sturm auf Dixmuiden den Heldentod gestorben. Er war mir ein lieber Schüler; er hatte die Vorbereitung für Untersekunda in 4 Jahren erlangt und wurde nachher, nach 1 Jahr, noch vom Mündlichen in Salzuflen dispensiert. Jetzt haben die Eltern erst Nachricht erhalten. Es wurde vorher schon erzählt, daß er verwundet in eine Scheune gebracht und dort verbrannt sei, da die Scheune von einer Granate in Brand geschossen sei. Ein anderer Schüler, Heinrich Meyer, Sohn des hiesigen Buchbindermeisters, ist auch gefallen (27. Febr.) bei einem Patrouillengang bei Ratlow in Galizien. Wie mir die Eltern mitteilten, hat er einen Schuß in den Kopf erhalten. Ein schöner Soldatentod, und doch, welch ein Schmerz für die Eltern!"²⁵⁾

Liebesgaben für die Frontsoldaten aus Halle

„Die Vorbereitungen zu Weihnachten haben begonnen. Weihnachten ist das Fest der Liebe, aber was ist daraus für Deutschland geworden? Gehaßt und begeistert muß es sich gegen den ganzen Erdball verteidigen. Und wie werden unsere braven Krieger sehnsüchtig an ihre Heimat denken, wenn sie fernab in kalten dunklen Nächten in den Schützengräben liegen! Nun, was wir tun können, soll geschehen, um ihren Mut aufzufrischen und ihre Lebensfreude zu erhöhen. Sie sollen erfahren, daß wir, die Zurückgebliebenen, Ihrer gedenken, und unsere Sendungen mögen ein kleines Zeichen der Dankbarkeit sein, die wir Ihnen allen schulden. So beginnt denn ein eifriges Rüsten und Schaffen. Der Kreis hat beschlossen, jedem Soldaten aus dem Kreise, der im Felde steht, ein Weihnachtspaket zu schicken. Herr Buskühl lei-



Soldaten der Haller Garnison bei der Bahnhofswache, um 1915. (Privatbesitz)

tet die Sache. Ein großer Möbelwagen fährt mehrere Male, hochbepackt, um die Kisten ins Kreishaus zu bringen, wo sie im Sitzungssaal hoch aufgestapelt werden. Leider ist die Schokolade nicht zeitig genug eingetroffen; sie wird nachher versteigert. Alle übrigen Gaben werden von den Damen des Vaterländischen Frauenvereins verpackt. Meine Frau kam einen Abend aus dem Kreishause zurück und sank völlig erschöpft zusammen, aber doch wurde die Arbeit gern getan. Ebenso schickte jede Gemeinde des Amtes Halle ein großes Paket fort. Für die Stadt Halle leitete dies Rechtsanwalt Staudacher als 2. Amtsbeigeordneter und

Frau Paula Rolff. Auf den Wunsch der letzteren wurde ich gebeten, zu den Paketen ein kleines passendes Gedicht zu verfassen, das auf eine Postkarte des Verschönerungsvereins Halle gedruckt und den Paketen beigelegt würde. Selbstverständlich stiftete der V.V. [Verschönerungs-Verein] die Karten. Das Gedicht hatte folgenden Wortlaut:

Hinaus zum Kampfe rief das Vaterland
 Euch, seine Söhne, vor dem Feind zu streiten.
 Wir drücken dankbar Euch im Geist die Hand,
 In Treue fest, wenn auch in fernen Weiten.
 Wir denken Euer, Gott mög bei Euch stehn.
 Gesegnet Christkindlein! Auf Wiedersehn!
 Halle i.W., im Dezember 1914. Chr.F.
 Fröhliche Weihnachten wünscht im Namen der
 Gemeinde Halle i.W.

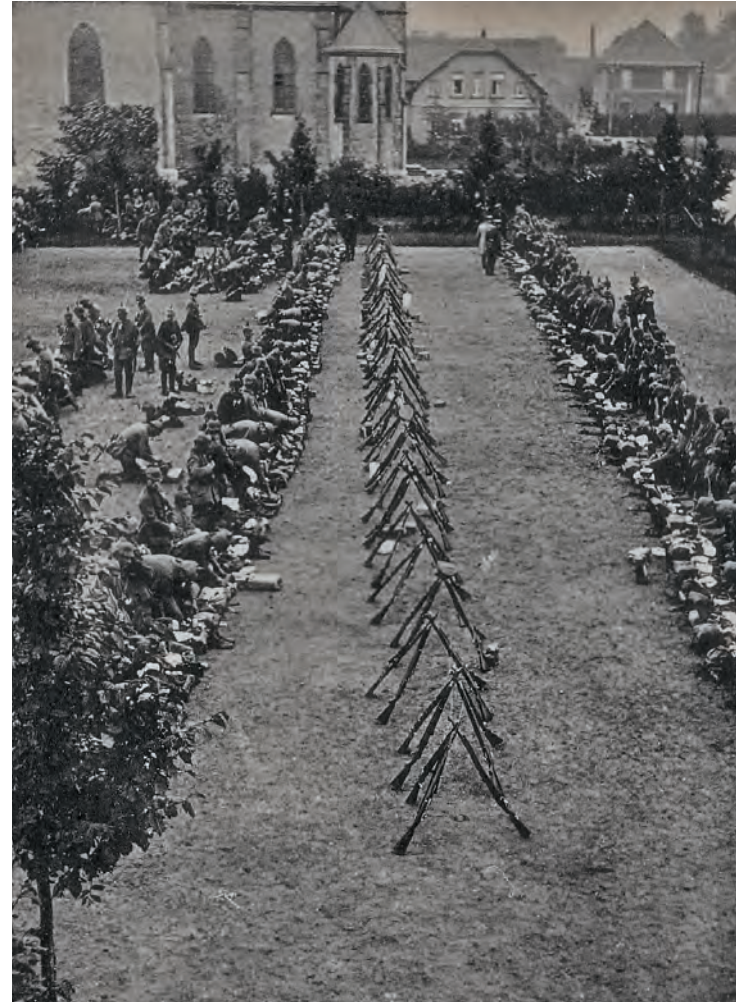
Karl Rolff, Stadtverordnetenvorsteher.⁴²⁶⁾

Halle wird Garnisonstadt

„Zu den vielen Überraschungen, die der Krieg mit sich gebracht, gehört für Halle die Garnison. In der letzten Zeit hatten die Gerüchte immer bestimmtere Gestalt angenommen, daß Halle doch noch Militär erhalten würde. Dann hieß es nach einer Besichtigung durch höhere Offiziere wieder, es fehle hier zwar nicht an guter Unterkunft, wohl aber an geeigneten Exerzierplätzen, und darum habe Örlinghausen den Vorzug erhalten. Eines guten Abends teilte mir nun Amtmann Wolf mit, daß die Garnison gesichert sei, und auch die Zeitung brachte bald die frohe Kunde. Die Nr. 92 des H. Kr. brachte dann die Aufforderung: ‘Die Fahnen heraus! – wenn am morgigen Donnerstag

22. April die Soldaten in unsere Stadt einrücken, um längere Zeit im Dienste fürs Vaterland unsere Mitbürger zu sein. Wir können ihnen mit Rücksicht auf die ernste Zeit keinen festlichen Empfang bereiten, wie es vielleicht in Friedenszeiten der Fall wäre, aber wir wollen ihnen doch ein herzliches Willkommen zurufen und darin wetteifern, unsern braven Vaterlandsverteidigern den Aufenthalt in unserer Stadt so angenehm wie möglich zu gestalten. Auch damit stellt man sich in den Dienst des Vaterlandes.' [...]

Unsere guten Haller Bürger ließen sich das nicht zweimal sagen, und hoch und niedrig beeiferten sich, den Soldaten einen festlichen Empfang zu bereiten. Am Berliner Tor war eine Ehrenpforte gebaut, die Stadtverordneten hatten den Beschluß gefaßt, die Soldaten vor der Stadt zu begrüßen, der Posaunenverein und die Kapellen der Höh. Privat- und Volksschule hatten ihre Mitwirkung gern zugesagt. Die Stadt selbst prangte schon früh am Morgen im reichsten Flaggenschmuck. Die liebe Jugend war in der Schule unaufmerksamer als je zuvor und hatte ihre Gedanken nur noch auf dem Wege nach Bielefeld, von wo die 131er anrücken sollten. In die Stille der Religionsstunde in der Sexta platzte einer der Steinhäger Schüler mit der Antwort hinein: 'Der Major ist aber schon in Halle.' 'Junge, antworte auf meine Frage.' 'Ja, es ist ganz gewiß wahr, er ist heute morgen schon mit dem Zuge gekommen, wo wir drin saßen. (8 Uhr 10 Min. in Halle)'. Gegen 1/2 12 Uhr kam nun das Bataillon im strammen Gleichschritt bei Redecker [ehem. Gaststätte „Goldener Anker“] an. Die Abordnung der Stadtverordneten (Buskühl, Rolff u. Henkel) tritt zu kurzer Begrüßung vor, die Musiker rühren das Spiel und unter der freudigen Begleitung der Jungen und Alten bewegt sich der Zug zum Lindenflecken,



Soldaten der Haller Garnison vor der Herz Jesu Kirche. (Martin Wiegand)

von wo die Soldaten in ihre Quartiere abgeführt wurden. Erst nach und nach legte sich die Erregung und die Begeisterung: Hurrah, Halle hat jetzt Soldaten. Die sollen es gut haben. Unter den kürzlich Eingezogenen, die nun im bunten Rock wieder in die Tore der Stadt einziehen, gehört Gerichtsrat Ostendorf als Vizefeldwebel und Maurermeister Grottendieck und Hermann Brune als Wehrmänner. Herr Grottendieck hatte es sich vor wenigen Jahren, als er den Platz für die neue Volksschule ebnete und diese baute, wohl nicht gedacht, daß er 1915 auf diesem Platze 'Rumpf beugen und strecken' und überhaupt das 'Gehen' lernen würde. Der Kommandeur des Bataillons ist Herr Major Freiherr von Rheinbaben, mit dem eisernen Kreuz I. Kl. und dem Johannerkreuz geschmückt, ein lebenswürdiger, feiner Mann und Soldat. Daß für ihn die Soldaten durchs Feuer gehen, glaube ich gern.“²⁷⁾

„Einen seltenen und eigenartigen Genuß hatten wir am Abend des Mittwoch, 30. April auf dem Lindenflecken. Ein vierstimmiger Chor aus Soldaten sang dort am Kriegerdenkmal. Es war nach der Kriegsbetstunde, und daher waren der ganze große Platz und die Straßen voll

” Daß für ihn die Soldaten durchs Feuer gehen, glaube ich gern

besetzt von aufmerksam und andächtig lauschenden Menschen aus der Stadt- und Landbevölkerung. Am folgenden Abend rückten 150 Mann unserer Soldaten wieder ins Feld. Unter diesem Gedanken war das Programm zusammengestellt, und unter dem Bann dieses Gedankens stand die ganze Zuhörerschaft. Wohl noch nie haben die Zuhörer das 'Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod?' so singen hören, wohl noch nie sind sie von seinem schwer-mütigen tiefen Inhalt so ergriffen worden. Auch das Lied 'Weh, daß wir scheiden müssen' verfehlte seine Wirkung nicht. In ernstem Sinnen gingen die Zuhörer auseinander, um sich am nächsten Tage wieder zum Abschied der Truppen einzufinden. Das war ein bewegtes Bild. Von allen Seiten rückten sie heran, von Hollmann, aus dem Gemeindehause und Feldmannsfabrik, vom Berge und Grünenwalde. Die Letztgenannten wurden von unserer Schülerkapelle abgeholt. Um $\frac{3}{4}$ 9 Uhr waren die Soldaten auf

dem Lindenflecken zur Stelle, umringt von einer ungeheuren Menschenmenge.

Bis dahin hatte man unsere Soldaten teils in grau, teils in blau, teils, wie auf dem Schützenberge die Lothringer, in zivilartiger Gewandung gesehen; jetzt bot sich dem Auge ein anderes Bild. Völlig feldmarschmäßig ausgerüstet, mit allem Zubehör angetan, so standen unsere 150 Feldgrauen in der Abenddämmerung vor uns. Man merkte, daß mancher von den Soldaten ernst gestimmt war, und auch so manches teilnahmevolle Gesicht sah man auf den straffen Musketieren ruhen, und manche Zigarre und Zigarette wurde ihnen noch als Abschiedsgruß zugesteckt. Ein schönes Band hatte sich schon zwischen den Soldaten und Einwohnern gebildet und dieses freute den Herrn Major, wie er mir des Abends sagte, ganz besonders. Das Kommando ertönt, die Glieder stehen einer Säule gleich. Ein einziges Wort setzt sodann die ganzen Reihen in Bewegung, und im



Auch die Verabschiedung der Soldaten der Haller Garnison an die Front fand auf dem Lindenplatz statt. Das Foto zeigt die Pflanzung der Bismarckeiche auf dem Lindenplatz im Jahr 1905. (Privatbesitz)

strammen Gleichschritt bewegt sich der Zug zum Bahnhof unter den Klängen des Posaunenvereins 'Muß i denn zum Städtlein hinaus.' Als dieser schweigt, hebt unsere Kapelle an: 'Nun ade, du mein lieb Heimatland', und in wenigen Minuten stehen die Soldaten schon an dem vor dem Publikum abgesperrten Bahnhof. Als Führer unserer Kapelle bin ich mit auf dem Bahnhofe, habe auch meine Frau mit durchgeschmuggelt. Nun beginnt ein Abschiednehmen. 'Adjö Herr Unteroffizier, adjö Herr Leutnant, adjö Herr Major'. Ich reiche dem Transportführer noch schnell 600 gute Zigarren in den Wagen zur Verteilung an die Soldaten, wie ich es mit dem Adjutanten verabredet hatte. Das Kommando zur Abfahrt ertönt, der Herr Major winkt seinen getreuen Kriegern ein letztes Lebewohl zu, bedauernd, daß er selbst noch nicht wieder ins Feld rücken kann, die Maschine zieht an, und langsam rollt der Zug nach Osten. An der Barriere stehen Hunderte, die Tücher schwenken und ihnen bewegt zurufen: 'Auf Wiedersehen! Glückliche Heimkehr.' Ich selbst aber denke an den gestrigen Abend. 'Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod?' Wie manchem von ihnen wird bald ein letztes Morgenrot leuchten!'"²⁸⁾

Ausländische Kriegsgefangene in der Heimat

„Ich fahre mit meinem Schwager aus Lauterberg nach dem Sennelager. [...] Im übrigen wundere ich mich wieder über die fortschreitende Kultur in der Senne. Die Gefangenen kriegen noch manches Stück durch Urbarmachung hinzu. In der

Senne sieht man jetzt überall die Rothosen [Franzosen] beim Kartoffelaufnehmen. Gestern, am Dienstag, holte ich Butter von Bockel. Auf Heitlagen Hofe sind auch 4 Gefangene, 2 Engländer und 2 Franzosen. Die Franzosen sind, wie mir die Tochter erzählte, fleißig u. anständig, die beiden Engländer faul u. eingebildet. Neulich hat sie ihnen zum Abendbrot



Die Bäckerei und Wanderherberge Potthoff in Halle diente als Quartier für Garnisonssoldaten. Während der Kohlennot im Winter 1916/1917 fand auch der Unterricht für einige Schüler der Höheren Privatschule zeitweise hier statt. (Markus Güttlinger)

Pellkartoffeln mit Speck- & Zwiebelsauer gegeben, da haben die beiden Engländer sich verfressen und sind am andern Tage nicht zur Arbeit erschienen. In Hörste ist das Sammellager (ebenso eines in Brockhagen), von wo sie des Morgens ohne militärische Begleitung nach Bockel kommen, des Abends werden sie auf einem Wagen wieder nach Hörste gebracht. Auch in Borgholzhausen sind 100 Mann; wir sahen sie neulich sonntags auf Hellings Fabrikhofe zum Appell antreten. Sie liegen in Hellings Fabrik. Der Zimmermeister Thomas hier in Halle hat den ganzen Sommer über Franzosen auf seinem Zimmererplatze gehabt; sie haben auch die Zimmerarbeiten bei Rolffs Erweiterungsbau der Fabrik ausgeführt. Der eine von ihnen heißt Ferdinand, hat also mit Herrn Ferdinand Rolff denselben Vornamen. Desgleichen waren bei Schmedtmann längere Zeit gefangene Franzosen in der Scheune einquartiert; sie haben für unser Bataillon den Scheibenstand in den Hesselner Bergen (bei Barris Kalkwerk) angelegt. Infolge dieser Entsendungen war das Sennelager nicht so stark belegt wie voriges Jahr. Die phantastischen Uniformen der Schotten waren verschwunden, weil zerschlissen; die Schotten hatten andere Gefangeneklei-

dung erhalten. Wir gingen um das ganze Lager herum und kommen auch an dem Lazarett vorbei, das idyllisch an einem Kiefernwäldchen lag. Die Gefangenen saßen in sauberster Kleidung vor ihren neuen Baracken, musizierten und trafen Vorbereitung zum Photographieren. Es war die reinste Sommerfrische für diese Leute. Wenn doch unsere Gefangenen es bei unseren Feinden nur annähernd gut hätten.“²⁹⁾

„Ein englischer Fliegerleutnant wurde am 3. Feiertage in der Nähe von Grünenwalde dingfest gemacht. Er war aus dem Offiziergefangenenlager bei Clausthal entwichen und seit 10 Tagen unterwegs, um über Osnabrück die holländische Grenze zu erreichen. In der Nähe des Kalkofens begegnete ihm der Lehrer M. aus Hannover, dem sein Aussehen u. sein Gebahren verdächtig vorkam. M. folgte ihm auf der Chaussee nach Thenhausen, stellte ihn zur Rede und forderte ihn auf, mitzugehen nach Halle. Der Fremde gab sich für einen Franzosen aus, setzte sich energisch zur Wehr und versuchte durch Fußtritte u. Taschenmesser, sich seines Verfolgers zu entledigen. Ein paar Hiebe mit dem Spazierstock einer kräftigen deutschen Eiche, brachten ihn bald zur Vernunft. Er folgte

nun willig, erzählte, daß er Engländer sei und wurde in Halles Polizeigefängnis untergebracht. Er wurde in das Straflager im Ströher Moor bei Rahden überführt. Am 1. Juni wurde ein anderer aus dem Lager in Gütersloh entwichener Gefangener von einem Urlauber dingfest gemacht. Bei einem Fluchtversuch versetzte ihm der Soldat einen Hieb mit dem Seitengewehr, so daß er noch in der Nacht im Haller Polizeigefängnis ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte.“³⁰⁾

„Verschärfter U-Bootkrieg“

„Ich komme aus der Schule (die folgende Darstellung habe ich am 1. und 2. Febr. niedergeschrieben), meine Frau ruft mir zu: ‘Lies mal das Haller Kreisblatt. Der scharfe U-Bootkrieg ist erklärt.’ Und siehe da, wovon wir schon so manches mal gesprochen, was wir seit Monaten u. Tagen ersehnt hatten, das soll nun Wirklichkeit werden. ‘Der verschärfte U-Bootkrieg beginnt’, so steht es in großen Lettern als Überschrift im Haller Kreisblatt. Unter vollem Einsatz aller Waffen soll die Beschränkung, die die deutsche Regierung sich bisher in der Verwendung ihrer Kampfmittel zur See auferlegt hat, fallen. Da schmeckt das

” Da kriegens aber die verdammten Engländer!

Essen noch mal so gut. Meine 6 Jungens jubeln, als ich es ihnen erzähle; sie nehmen sich auch das Blatt her und lesen: ‘Ha, das ist fein, jetzt geht’s los, jetzt kriegens die Engländer aber.’ Ich habe keine Ruhe. Ich mache einen Spaziergang über die Lindart, rede Hauptmann Schröder an: ‘Jetzt haben wir den Krieg gewonnen’, rede Frau Gerichtsrat Bertelsmann mit ihrer Tochter an, rede den Gepäckträger von der Bahn an, aber der meint: ‘Ja, das hätten wir schon früher machen müssen’ und rede Gärtner Terwort auf dem Wege nach Hesseln an. Alle freuen sich über die Nachricht, aber alle fügen hinzu: Wie sich Amerika wohl verhalten wird? Das ist noch die große Frage abends beim Glase Bier. Ich vertrete mit Kommerzienrat Kisker und Karl Rolff den Standpunkt, daß sich die Amerikaner wohl hüten werden, in den Krieg einzugreifen. Ich sagte auch, daß wir jetzt dem Siege näherrückten. Am 2. Februar versammele ich die ganze Schule im Zeichensaal, teile ihnen die Botschaft mit und verlese die Rede des Reichs-

kanzlers. Und dann singen wir: ‘Ein feste Burg ist unser Gott’ und ‘Und wenn die Welt voll Teufel wär.’ Heute nachmittag gehe ich bei der Redaktion vor, etwa $\frac{1}{2}$ 4 Uhr, da kommt gerade die Nachricht an, daß schon 21 Schiffe mit 30.000 Tonnen versenkt worden seien. Ich gehe zum Bahnhof, treffe an der Post die Gräfin Kerssenbrock von Brincke, die ich von der 300Jahrfeier an der Ravensburg am 24. Juni 1909 her näher kenne, und erzähle ihr meine Neuigkeit: ‘O, das ist ja herrlich, da müßte gleich geläutet werden. Da kriegens aber die verdammten Engländer!’ ‘Ja, jetzt kriegen sie das, was sie uns zugedacht haben’, erwidere ich. Auf dem Bahnhof erzähle ich es der Bahnhofswache und anderen Bekannten. Auf der Lindart treffe ich den Landrat und Frau. Sie wie alle anderen freuen sich unbändig.“³¹⁾

Propagandapostkarte
zum U-Boot-Krieg.
(Stadtarchiv Gütersloh BB29723)



Hungern, hamstern, frieren – der Steckrübenwinter 1916/17

„In der Heimat (Halle) zeigen sich die Einschränkungen u. Verordnungen der letzten Wochen. Die Fahrräder waren die ersten, die in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Polizeibehörde stellt nur noch Radfahrkarten an solche Personen aus, die das Rad in ihrem Beruf nicht entbehren können. Zur besseren Brotversorgung waren unlängst die Brotkarten eingeführt, auf der Reise und in den Badeorten konnte man noch wohl Fleisch ohne Fleischkarten, aber kein Brot ohne Brotkarten erhalten, ein Beweis, daß das Brot seltener war, als das Fleisch. Diese Erfahrung machten wir z.B. hinterher bei Berchtesgaden. Mit dem 10 Aug. ist die gesamte Molkerei-Butter beschlagnahmt. Am 16. August meldet das Kreisblatt: 'Das Fahrrad ist mit dem letzten Sonnabend fast ganz von der Straße verschwunden'. Als bald setzten die Versuche ein, das beschlagnahmte Gummi durch andere Stoffe zu ersetzen. Kork, Peddigrohr etc. Am besten haben sich schließlich Stahl-Spiralen bewährt und eingeführt, die unter die Felgen geschoben wurden. Vom 1. Aug. an wird für Kleidung der Bezugsschein eingeführt,



HALLE i. Westf. Neue Volksschule

Die Postkarte zeigt die Haller Volksschule um 1914. (Stadtarchiv Halle (Westf.))

und von Stund an muß jeder, der einen Anzug haben will oder ein Kleid sich auf dem Amte einen Bezugsschein holen. Zuerst hatte Frl. Minna Heuermann das Amt, aber sie konnte die Szenen besonders mit dem weiblichen Geschlecht nicht lange ertragen. Ihr folgten Heidi Japing, Wilhelmine Schengberg und Frl. Sonntag. Die Kräfte aller wurden schnell verbraucht. Am 1. Sept. erfolgt eine Bestandsaufnahme der wichtigsten Lebensmittel. Wer sparsam gewirtschaftet hat, sieht seine Vorräte nun in der Gefahr der

Beschlagnahme. Das erregt viel Ärger und böses Blut neben der allgemeinen Mißstimmung. [...]

Die Fettkarte soll auch im Kreise Halle eingeführt werden. Die Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Kreise Halle wird mit dem 15. Sept. verboten. Desgl. die kostenlose Abgabe von Butter. Die Fahrradreifen werden beschlagnahmt, die Pflaumen und Äpfel werden beschlagnahmt, um die Marmelade-Bereitung sicher zu stellen.“⁽³²⁾

„ Der Retter in der Not war hier wie überall die Steckrübe

„Nach Weihnachten [1916] begann die Kohlennot. Die Schulen erhielten lange Wochen Ferien. In Bielefeld mußten die Schulen ihre Kohle und ihren Koks abgeben aus ihren Kellern an die Krankenhäuser und Lazarette. Die hiesige Volksschule hatte hinreichend Koks, daher wurden lange Zeit 2 Klassen unserer Schule in der Volksschule unterrichtet, 1 Klasse in unserer Schule (III b), die Sexta bei Potthoff, der einen Dauerbrenner besaß und die Obertertia in meiner Wohnung. So haben wir uns durchgeholfen und konnten es erreichen, daß alle unsere Schüler zu Ostern für 8 verschiedene Schularten bestanden. Ich hatte 6 Pensionäre, und es war nicht leicht, sie zu ernähren, denn die Kartoffeln mußten (für jeden $\frac{3}{4}$ Pfund den Tag) genau zugezogen werden. Wir haben sie während des ganzen Krieges mit der Schale gekocht bis auf den heutigen Tag. Zum Glück erhielt die Jugend vom 11. -16. Jahre verstärkte Brotmengen. Das fiel nach Ostern weg, hingegen wurde auch für die

Jugendlichen die normale Brotmenge noch herabgesetzt. Der Retter in der Not war hier wie überall die Steckrübe. Wir haben sie in allen Formen täglich oder fast täglich gegessen und sie schließlich, um für das böse Frühjahr auch noch Vorrat zu haben, eingesäuert, wie Sauerkohl und damit in den Monaten Mai bis Juli durchgehalten. Das Hamstern haben wir aus patriotischen Gründen verschmäht. Aus diesem Grunde wie wegen der erhöhten Arbeit den ganzen Winter hindurch war ich dann vollständig erschöpft und habe die Osterferien 1917 zum größten Teil im Bett verbracht, mich gepflegt und geschlafen und konnte dann nach Ostern wieder neugestärkt an die Arbeit gehen. Noch niemals war ich der Ferien so bedürftig geworden. Durch das gute Ergebnis der Prüfung war ich vollauf entschädigt und getröstet.

Das Frühjahr 1917 war bezüglich der Ernährung die gefährlichste Zeit des ganzen Krieges. Wir hier auf dem Lande

haben die Nöte nicht so sehr gespürt, wir sind noch immer satt geworden, aber in den Städten sah es böse aus. Der Winter war lang und streng, wie seit langen Jahren nicht. Die in den Mieten lagernden Vorräte an Kartoffeln konnten nicht hervorgeholt und verfrachtet werden, da sie in den Eisenbahnwagen unterwegs verfroren, auch fehlte es an Wagenmaterial, weil man aus den Lokomotiven die Messing- und Kupferlager als Kanonenmaterial entfernt und durch Eisen ersetzt hatte. Diese haben sich schneller abgenutzt und konnten nicht hinreichend ersetzt werden, da es überdies an Facharbeitern fehlte, die entweder in den Munitions- und Kanonenwerkstätten oder in der Front steckten. Im Kohlenrevier türmten sich, wie ich selbst gesehen und wie mir der Generaldirektor von 6 Zechen, Schulze, selbst bestätigte, die Koksberge riesenhoch, aber es fehlten die Wagen zum Abfahren. So vereinigte sich Kälte, Kohlenmangel und vor allem der Mangel an Kartoffeln, um das deutsche Volk auf eine harte Probe zu stellen. In jenen Monaten ist die Steckrübe zur Retterin in der Not geworden, hier bei uns und noch viel mehr in den Städten. Von vielen Seiten ist es erzählt, daß die Familien in 5, 7 und bis zu 10 Wochen keine Kartoffeln gese-

hen und geschmeckt haben. Wer Verbindungen mit dem Land hatte, ließ sich in Postpaketen einige Pfunde schicken.

Solch ein Kartoffelgericht war dann für die ganze Familie ein Leckerbissen, ein lang entbehrter Genuß. Ja, wer hätte das gedacht, daß die so verachtete Kartoffel noch einmal so begehrt sein würde. Infolge der Kartoffelnot bildete sich eine ganz ungeheure Kartoffelhamsteri auf dem Lande aus. Mit den Zügen auf den Nebenbahnen und Kleinbahnen kamen Tag für Tag die ärmeren Bewohner der Großstädte auf das Land, überschwemmten selbst die entlegensten Ortschaften und bettelten, kauften oder stahlen die Kartoffeln. Jeden Abend sah man ganze Karawanen mit ihren Beuteln, Pucken und Rucksäcken hier wieder zu den Stationen pilgern, um nach Bielefeld, Brackwede und sonstwohin zurückzufahren. [...] Aber schließlich ging die Bettlei und Hamsterei dort wie hier und überall zu weit. Die Bewohner des Landes hatten nichts mehr zu geben, das Hamstern wurde zur Landplage, denn die Fremden drangen, während die wenig Zurückgebliebenen ihre Feldarbeit verrichteten, in die verlassenen Häuser ein und stahlen, was sie kriegen konnten, ließen auch

Speck, Schinken und Würste mitgehen, oder, wie hier in Künsebeck, sogar das Fleisch aus dem Topfe auf dem Feuer, so daß die Polizei schließlich energisch vorgehen mußte und an den Bahnhöfen und Chausseen Wachen aufstellte und die gehamsterten Lebensmittel mit Beschlag belegte. [...]

Doch nun zurück zu unseren Steckrüben und Kartoffeln. Nach dem langen harten Winter 1916/17 konnten endlich die Kartoffelmieten auf den großen Gütern im Osten geöffnet und ihr kostbarer Inhalt verschickt werden. Damit war die größte Not zu Ende, denn es erhielt nun jedes Familienmitglied unter günstigen Bedingungen $\frac{1}{2}$ Pfund pro Tag, vielerorts freilich auch noch weniger, aber in manchen Städten, deren Verwaltung nicht aufgepaßt hatte, $\frac{1}{4}$ Pfund oder noch weniger. Immerhin sahen die Leute doch wieder Kartoffeln auf ihrem Tische, und die Ära der Steckrüben hatte mit Ende Mai oder früher aufgehört. Erst mit Beginn der neuen Kartoffelernte im August und September wurde es besser, und als dann die Spätkartoffel eine reiche Ernte, wie sie seit langen Jahren nicht mehr gewesen, ergab, da atmete alle Welt, reich und arm, groß und klein, arm und reich erleichtert

Sammelt Brennesseln!



Bester Ersatz für Baumwolle

Abnahme und Bezahlung erfolgt durch die Vertrauensmänner, deren Adressen von den städtischen und ländlichen Behörden zu erfragen sind. Wo keine Vertrauensmänner sind, wende man sich an die unterzeichnete gemeinnützige Kriegesgesellschaft, die während des Krieges das alleinige Recht des Ankaufs und der Verwertung hat.

Von dieser sind auch
Merklärblätter,

die alles Wissenswerte über die Sammlung enthalten, kostenfrei zu beziehen.

Nessel-Anbau-Gesellschaft m. b. H.

Berlin W 8, Krausenstraße 17/18, ab 1. Juli 1918 Mohrenstraße 42/43. Verbreiter: Zentrum 1316, 5888

Wilde Elm, Bild: Selbstverleib, Foto: 1918.

„Sammelt Brennesseln! Bester Ersatz für Baumwolle“. Plakat der Nessel-Anbau-Gesellschaft m. b. H. aus dem Jahr 1918. Diese forderte die Bürger in öffentlichen Aufrufen zum freiwilligen Sammeleinsatz auf. (Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, 4.256 Nr. 415)



„Sammelt ausgekämmtes Frauenhaar! Unsere Industrie braucht es für Treibriemen.“ Plakat des Deutschen Roten Kreuzes, mit dem es zum Sammeln von Frauenhaaren aufrief. (Österreichische Nationalbibliothek, KS 16305321)

auf, nicht zum allerwenigsten die Behörden: ‘Gott sei Lob und Dank! Wir haben nun wenigstens genug Kartoffeln!’ [...] Das Frühjahr 1917 war eine böse gefährliche Zeit, aber wir haben durchgehalten, und das Volk hat trotz manchen unerwünschten Begleiterscheinungen in seiner Gesamtheit ein wahres Heldentum gezeigt: die Städter, daß sie sich begnügt haben, und die Landbevölkerung, daß sie trotz der geringen und schwachen Arbeitskräfte (alte Männer, Frauen und Kinder, und den Gefangenen) unverzagt und ohne Murren den Acker bis zur äußersten Möglichkeit bestellt haben.“³³⁾

Frauenhaar und Laubheu – Sammeln fürs Vaterland

„Die Sammeltätigkeit der Schulen ist jetzt vielverzweigt; es gibt kaum noch etwas, was den Schulen nicht zu Sammeln aufgegeben wird, und doch unterziehen sich Lehrer und Schüler all diesen Tätigkeiten mit unermüdlichem Eifer. Diese sind

1) Das Werben bei Kriegsanleihen. Unsere Höhere Privatschule hat sich von der 2. Kriegsanleihe an gut beteiligt, bei der bis jetzt letzten (achten) mit 14.000 M.

- 2) Das Sammeln von Flaschen aller Art, von denen besonders Medizinflaschen sehr begehrt waren und direkt an die Apotheken abgegeben wurden.
- 3) Das Sammeln von alten Konservendbüchsen u. a. Gegenständen aus Weißblech.
- 4) Das Sammeln von Altpapier u. Lumpen. Schon einige Male wurden alte Zeitungen gesammelt für die Haller Garnison. Diese Zeitungen wurden in lange schmale Streifen gerissen und zum Füllen der Strohsäcke benutzt, da den Soldaten aus Mangel an Stroh (das als Pferdefutter aufgespart wurde) kein anderes Füllmaterial, höchstens Heidekraut, geliefert werden konnte.
- 5) Das Sammeln von Pilzen. Zur Vorbereitung der Pilzkunde werden für die Lehrer (so geschehen August 1917) Pilzausflüge und Pilzausstellungen veranstaltet.
- 6) Das Sammeln von Brennesseln, als Ersatz für die fehlende Baumwolle. Die Stengel müssen mindestens 60 cm lang und ungeknickt sein. Der größte Teil der Brennesseln wird von den Sammlern auf diese Weise erfaßt. Auch der Staat hat, wie berichtet wird, Millionen von Hektaren mit Nesseln bepflanzt, die Spinnmaschinen sind dazu

hergerichtet, so daß diese Nesselgewebe uns eine gute Hülfe im Durchhalten sein werden. Vor Pfingsten 1918 war in Bielefeld eine von der Reichsbekleidungsstelle der Handelskammer Bielefeld veranstaltete Versammlung und Ausstellung von Papiergeweben, Anzügen, Decken, Kleidern etc. aller Art aus Papier. Diese Papiererzeugnisse sehen prächtig aus, aber hoffentlich haben wir sie nicht nötig, denn ob man sie bis zur wirklichen Brauchbarkeit und Haltbarkeit vervollkommen kann, ist doch fraglich. Außerdem ist vorläufig der Preis noch zu hoch. Hoch erfreulich wäre es, wenn die Nessel weiter ausgebaut werden könnte oder wenn wir nach dem Kriege in unseren Kolonien, die wir doch sicher weiter kriegen, soviel Baumwolle bauen könnten, daß wir von Amerika unabhängig würden und daß so die Saat, die das ekelhafte heuchlerische Scheusal in Menschengestalt Präsident Wilson ausstreut, zugrunde ginge. - Alle die unter 1 bis 6 von den Schulen des Kreises gesammelten Dinge werden in Halle in den Produkten- und Lumpengeschäft von Stern abgeliefert.

7) Frauenhaarsammlung zur Herstellung von Treibriemen für Unterseebote.

8) Sammlung von Altgummi, von Korken etc. Die großzügigste Sammlung dieses Jahres ist aber -

9) Die Laubsammlung. Die Heeresverwaltung bedarf dringend des Laubheus, d.h. der in vollem Saft von den Bäumen abgeschnittenen Blätter und kleinen Zweige. In andern Gegenden wird das Laub an der Luft getrocknet, da aber die Firma Rolff in Halle seit Herbst 1917 eine große Gemüsedarranlage in Betrieb hat, so wird das Laub der Schulen des Kreises Halle bei Rolff gedarrt. Nach dem Trocknen kommt es über die Dreschmaschine und dann über eine Mühle mit Walzen, die die Blätter zu Grutt zermahlen. In Papiersäcken wird es nun von Rolff verschickt an eine andere Stelle, die das Laubgrutt mit Zuckermelasse vermischt u. zu Kuchen nach Art der Leinkuchen preßt und an die Front als Pferdefutter versendet. Die Aufforderung zum Laubheusuchen kam so spät, daß das Sammeln erst im Juli begann. Unsere Schule hat bis zu den großen Ferien noch etwa 50 Zentner gesammelt, die Volksschule über 100 Ztr. Die Leiter der Schulen durften (sollten) nach der Verfügung des Ministers den Unterricht ohne Anzeige bei der Kreis-

schulinspektion aussetzen. So fleißig ist von den Schulen des Kreises Halle gesammelt worden, daß die große Dörranlage von Rolff nicht alles bewältigen konnte und daher einige Schulen zum Vortrocknen des Laubes veranlassen mußten. Auch in den Ferien wird weitergesammelt, von unserer Schule unter der Leitung des cand. theol. Petsekkel. Bei den guten Ernteaussichten dieses Jahres werden wir schon durchkommen. Soweit über die Sammeltätigkeit. ³⁴⁾

Propaganda in der Schule

„Und in dieser Stimmung bereitete ich mich dann für eine Andacht in der Stube vor, die ich am anderen Morgen in der Schule halten wollte. Darauf begab ich mich auf den Schulplatz, um nachzusehen, ob hier u. in der Schule alles in Ordnung wäre, denn ich hatte gehört, daß der Regierungsrat Heilmann aus Minden in Halle wäre. Und da kam er mir auch schon an der Post entgegen, begrüßte mich und trat mit mir in die Schule. Etwa eine Stunde saßen wir dort in der Untertertia in zwangloser Unterhaltung, nicht wie Vorgesetzter und Untergebener, sondern wie zwei Männer, die beide von



Die Höhere Privatschule Halle. In der Mitte ist Christian Frederking (mit Hut) zu sehen. (Inge Stoppenbrink)

demselben Gedanken schwer bewegt wurden, von dem Gedanken, gegen den alles andere an Bedeutung in die Tiefe sank, von dem Gedanken an den Beginn und das Ende des großen Kampfes. Eine eigenartige Stimmung lag über unserem Gespräch, die sich noch vertiefte, als mir der Regierungsrat erzählte, daß er auch zwei Söhne an der Westfront stehen hätte. War es nicht natürlich, daß alle Väter und Mütter an diesem Tage mit besonderer Liebe ihrer Söhne im Felde und der Gefahren gedachten, denen diese entgegen gingen? Ich lud den Herrn Reg. Rat zu der Andacht in unserer Schule am anderen Morgen ein, und er erschien auch mit Frau Berendes. Um Kohlen zu sparen, hatte ich wie bisher nicht den Zeichensaal heizen lassen, sondern die Kinder versammelten sich in der Untertertia. Und nun hielt ich meine Andacht. Als Lied sangen wir: 'Bis hierher hat mich Gott gebracht', als Text wählte ich Ps. 46... darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge etc. Nun führte ich aus, warum die Feinde den Krieg begonnen, wie sie ihre Hoffnung auf die erdrückenden Waffen der Russen gesetzt hätten, die wir nun überwunden, wie sie dann versucht hätten, uns durch Hunger niederzuzwingen, je-

doch vergebens, und wie sie nun auch alle ihre Kräfte zusammenrafften, nicht nur aus ihren eigenen Ländern, sondern aus der ganzen Welt, um uns zu Boden zu werfen. Aber auch das würde ihnen nicht gelingen, Gottes Hilfe würde ferner mit uns sein, und darum wollten wir täglich unsere Hände falten für unser Heer, unsere Soldaten, unseren Heerführer. Die Ansprache kam mir von Herzen und ging zu Herzen bei den Kleinen und Großen. Wir schlossen mit dem Liedstrophen: 'Ach bleib mit deinem Schutze, ach bleib mit deiner Treue.' Der Herr Reg. Rat dankte für die erhebende Andacht, sagte, daß das sehr gut sei, an den hervorragenden Abschnitten des Krieges solche Andachten zu halten und ermahnte die Kinder, fest zu König und Vaterland zu stehen in alter preußischer Treue.“³⁵⁾

Nahendes Kriegsende

„Dienstag, 2. Oktober [1918]. Seit Wochen lastet ein starker Druck auf den Gemütern, hervorgerufen durch die äußere und nicht minder durch die innere Lage. Unser Heer hat sich immer mehr zurückgezogen und ist bis zur Siegfriedstellung [Defensiv-Stellung a.d. Westfront] zurückgegangen. Hier finden jetzt furcht-

bare Kämpfe statt, wie sie auch dieser Krieg bisher noch nicht gezeitigt hat. Da ist vielen Leuten das Herz in die Schuhe gefallen, und der Kleinmut greift um sich wie die Pest. In der vorigen Woche erzählte Rechtsanwalt Staudacher, ein Bauer sei zu ihm gekommen, ein achtbarer u. ehrenwerter Mann, und habe ihn gefragt, wo er sein Geld wohl am besten unterbringe oder verberge. Es sei doch wohl gewiß, daß die Feinde ins Land kämen, da es allmählich zu viel würden.

Der Vernichtungswille unserer Feinde wächst mit jedem Friedensangebot. Das letzte war das des Österreichisch-ungarischen Ministerpräsidenten Burian, das mit Hohn und Spott zurückgewiesen worden ist, und doch weiß man, daß trotz aller bösen Erfahrungen bald ein neues folgen wird, sei es von unserer, sei es von österreichischer Seite. Dazu kommt die betrübende innere politische Lage. Die schwarze und rote und goldene Demokratie erhebt immer mächtiger ihr Haupt, und die Sozialdemokratie wird von Tag zu Tage mutiger und kühner. Durch den 'Vorwärts' boten sie vor einigen Tagen schon Entschädigung und Wiederherstellung von Belgien an. Daß das Wahlrecht in Preußen nach demokratischen

” Man muß sich jetzt möglichst klein machen

Wünschen geformt werden wird, ist gewiß, dann ade mein altes tapferes starkes Preußen!“³⁶⁾

Revolution in Halle

„... denn mittlerweile kam die Nachricht von dem bolschewistischen Aufstand in Kiel unter den Matrosen. Man las, daß die dagegen ausgesandten 4 Kompanien Soldaten zu ihnen übergegangen seien u. daß sich dort in Kiel ein Arbeiter u. Soldatenrat gebildet habe. Diese Nachricht wurde am 6. Nov. im Lande mit ihren Einzelheiten bekannt und rief ein ungeheures Aufsehen und zugleich einen furchtbaren Schrecken hervor. ‘Das nun gerade beim Beginn unserer Verhdlgen mit unseren erbitterten Feinden!’ ‘Also auch unser Heer nicht mehr fest, was soll dann aus uns werden?’ Nun überstürzten sich die Nachrichten: Auch in Hamburg-Altona, Bremen, Lübeck hatten sich Soldatenräte gebildet, ebenso wäre es in Osnabrück unruhig. Da wünscht nun

mancher hier in Halle das Militär aus Halle zum Teufel, denn auch nach hier könnte die Bewegung überspringen, da ja die meisten Soldaten dem Industriegebiet entstammten. Dann hörte man, daß es in Hannover besonders toll herginge etc. [...] Der Ernst der Lage auch für unsere Garnison Halle wurde uns am Donnerstag Morgen klar. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag hatte der Major Saatweber hier vom Bataillon den Amtmann herausgekloppt und ihm mitgeteilt, daß Matrosen nach Halle unterwegs wären. Daraufhin wurden nun von Militär u. Polizei Maßregeln getroffen, und als die Haller am Donnerstag erwachten und sich den Schlaf aus den Augen rieben, erfuhren sie, daß am Bahnhof Halle, Bahnhof Hesseln u. Künsebeck, desgl. nach Werther, Bielefeld u. Bockel hin Maschinengewehre aufgestellt wären (in Hesseln z.B. 2), um den Matrosen einen gebührenden Empfang zu bereiten. ‘Was soll das werden, was soll das werden’, so hörte man von einem zum andern sagen.

‘Man muß sich jetzt möglichst klein machen’, hatte schon eine Dame zu meiner Frau vor einer Woche gesagt. Im Laufe des Morgens wurden dann die Masch. Gewehre zurückgezogen.

Am Nachmittage sah ich dann eine Kompanie unserer Garnison um $\frac{3}{4}$ 4 zum Bahnhof abrücken, sie sollten nach Osnabrück, um dort die Ordnung wieder herzustellen. Sie sind auf dem Bahnhof liegengeblieben; der Chef ist mit einem strammen Kerl (wie uns Leutnant Rennings am Abend erzählte) in die Stadt gegangen, ist dort von einem Matrosen angerempelt, hat von dem Kommandeur dort den Rat erhalten: ‘Fahren Sie schleunigst wieder nach Halle zurück’ und langte mit seiner Komp. um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr wohlbehalten in Halle an. Was mögen sich die Kerls, die am Morgen die Masch. Gewehre zu bedienen hatten und die nach Osnabrück fahrenden Soldaten wohl im Stillen ins Fäustchen gelacht haben. Warum, werden wir bald sehen.

Am Abend etwa $\frac{3}{4}$ 8 Uhr kam der Landrat zu mir wegen des Ausfalls der Verslg. [Versammlung] am 10. Nov. Er erzählte mir von den Ereignissen in Hannover, was er auf der Landratsverslg. denselben

Tag gehört hatte. Dann sprach er von Bielefeld. Die Sozialdemokraten wollten dort nicht mittun, die Waffen und Munition wären auf den unzugänglichen Sparenberg gebracht, die Zugbrücke wäre mit zuverlässigen Soldaten u. Maschinengewehren besetzt, so daß in Bielefeld nichts zu fürchten sei. Er habe mit Major Saateweber schon Vorkehrungen getroffen. Wenn Matrosen mit der Bahn kämen, so würde der Zug unterwegs hier im Kreise aufgehalten. Ich ging dann noch herüber zum Amt, um die Frau Amtmann zu beruhigen, die mir erzählt hatte, daß nach einem Gerücht die Georgsstraße in Hannover schon brannte, da mir der Landrat u. a. auch erzählt hatte, daß die Goslarischen Jäger in Hannover die Ordnung wieder hergestellt hätten. Am Abend kam noch Leutn. Rennings zu uns, ich holte noch 1 Fl. Wein herauf und wir haben dann, was seit undenklichen Zeiten nicht mehr geschehen war, bis 2 oder $\frac{1}{2}$ 3 Uhr aufgesessen. Unser Gesprächsthema war, wie überall, nicht die Friedensbedingungen, denn die treten ganz in den Hintergrund, sondern die Zustände im Lande und Heere. Wir sprachen darüber, wie traurig es doch wäre, daß ein Leutnant z.B. wie Rennings, der sich beim Sturm das E.K. I



Bahnhofstraße und Lindenplatz in Halle, um 1908. In der Gaststätte Brune (Bildmitte) traf sich Frederking häufig mit Gleichgesinnten, um die Kriegseignisse zu diskutieren. (Stadtarchiv Halle (Westf.))

geholt, nun unter Umständen von einem Matrosen gezwungen werden sollte, seine Waffen, seinen Degen abzugeben. Wie er sich da wohl verhalten würde, was er tun würde etc. Traurig legten wir uns nun müde zur Ruhe, nur getröstet in dem Gedanken, daß es ja in Halle noch nicht so weit wäre.

Und als die Haller am Freitag Morgen 8. Nov. erwachten und sich den Schlaf aus den Augen rieben, erfuhren sie, daß in der Haller Garnison der Soldatenrat gebildet sei. Frühmorgens, so erzählt uns

Leutn. Rennings, sei eine Abordnung Soldaten gekommen und habe erklärt, daß im Offizierskasino, unserem Klublokal, nicht mehr gekocht werden dürfe. (Die Offiziere hatten am Abend vorher in Vorahnung dessen, was kommen würde, die wenigen Vorräte, wie Würste u. Zigarren u. Wein, schon verteilt), dann waren sie zum Major gegangen und hatten mit diesem die Verslg. verabredet, die dann am Morgen in der neben unserer Schule gelegenen Dreschhalle von Brune abgehalten wurde. Schon ziemlich vorher versammelten sich die Soldaten auf

In Halle i. Westf.

hat sich im Anschluß an das Ersatz-
Bataillon Landwehr-Infant.-Regt. 55 ein

Soldatenrat

gebildet zur Aufrechterhaltung
der Ordnung und Ruhe.

Plünderungen und Eigentumsvergehen, sowohl von Militär als Zivil und Verstöße gegen die Ordnung und Sicherheit, werden standrechtlich bestraft. Es ist verboten, Militäreigentum zu verkaufen und anzukaufen. Die Gültigkeit von Bescheinigungen ist abhängig von Unterschriften zweier Mitglieder des Soldatenrates und dem Stempel des Bataillons oder der Kompagnien.

Der Soldatenrat.

unserem Schulplatze mit lachenden Mienen und Pfeifen u. Zigarren im Munde, ohne Waffen, dann erschienen auch die Offiziere, und nun wurde hier in aller Ruhe ein Soldatenrat gewählt, bestehend aus 3 Offizieren (Major einschl.), 3 Unteroffizieren und von jeder der 3 Kompagnien 3 Mann. [...] (Es widerstrebt mir an den folgenden Tagen, über Soldatenräte noch weiter zu schreiben und diesen Bericht zu Ende zu führen.)“³⁷⁾

„Am Sonntag, 17. Nov. [1918], wurde in der Turnhalle in einer von etwa 700 Personen besuchten Verslg. des Amtes Halle ein Volksrat für das Amt Halle gewählt. Das Publikum war im Vergleich zu der Verslg. vor 5 Tagen gefaßter. Oben auf der Tribüne thronen 4 Soldaten und Herr Schuhmachermstr. Mittelberg, im Saale standen die Männer und einige Frauen. Es wurden gewählt als Vertreter der Arbeiter Oswaldt Voigt u. Paul Schäde, der das größte Wort hatte, aus Oldendorf, H. Wittenberg aus Gartnisch u. W. Hamersmeyer aus Halle; als Vertreter des Mittelstandes Walter Kettmann (Kreissekretär) als Beamter, Karl Rolff als Fabrikant, Paul Wienstrath als Kaufmann und H. Herkströter aus Steinhagen (Schlachtermstr.)

Am 14. November meldete das Haller Kreisblatt die Bildung eines Soldatenrates auch in Halle. (Archiv Haller Kreisblatt)

als Handwerker; als Vertreter der Landwirtschaft auf Vorschlag des Landrats je 1 Großbauer, 1 Kleinbauer, 1 Pächter u. 1 Heuerling: Meyer in Hesseln, Ellerbrake Steinhagen 111, Schebaum Brockhagen 41 und Otto sen. Gartnisch 2. Zum Vorsitzenden dieses 'Rats' wählten die Erwählten den Arbeiter Schäde, zum stellv. Vorsitzenden Karl Rolff. Ein großer Bauernsohn aus Kölkebeck, der 4 Jahre als landw. Helfer in Bückeberg statt im Schützengraben verbracht hatte, hatte sich, ein rotes Bändchen im Knopfloch, mit dem Soldatenrat am Tage vorher zu verbrüdern gesucht. Er wollte in der Verslg. auch reden und hatte früher schon gesagt, der Landrat und der Amtmann müßten abgesetzt werden, aber als er zu sprechen begann, prallte ihm ein so starker Unwille der landwirtschaftl. Bevölkerung entgegen, daß er ganz klein wurde u. den Mund nicht mehr aufat. In der Dienstag Nr. 272 des Haller Kreisblatts macht sich der Volks- und Soldatenrat des Amtes Halle zum ersten Male bemerkbar. Herr Schäde, seines Berufs Sattler bei Bergenthal, macht bekannt 1): 'Sämtliche Urlauber im Amtsbezirk H. haben sich sofort dem Gemeindevorsteher zur Vornahme von Notstandsarbeiten zur Verfügung zu stellen.' 2) 'Um Beun-

ruhigungen in der Bevölkerung zu vermeiden, teilen wir mit, daß der V. u. S.R. des Amtes H. weder selbst noch durch Beauftragte Requisitionen und Beschlagnahmen vornehmen wird. Die Befugnisse der für die Versorgung der Bevölkerung mit Gegenständen des täglichen Bedarfs zuständigen Behörden bleiben bestehen. Nur in Gemeinschaft mit ihnen wird der V. u. S.R. vorgehen.' In derselben Nr. findet sich eine Bekanntmachung vom VII. A.N. stellv. Generalkommando: 'Die Gendarmerie versieht nach wie vor Ihren Dienst. Sie arbeitet im Interesse der Ruhe, Ordnung und Sicherheit, also für die Gesamtheit. Münster 13. Nov. 1918. Für den Soldatenrat: gez. Engel. Von seiten des stellv. G.K. Für den Chef des Stabes Major Manz.' Darunter steht: 'Das Gleiche gilt für die Polizeibeamten. Veröffentlicht Halle i/W., 16. Nov. 1918 Der Landrat Roehrig. Für den Soldatenrat: Rubach.' So hat nun sowohl der Landrat als auch, wie (mir) Amtmann Wolf in bitterer Ironie sagte, der Amtmann seinen 'Rat' neben sich auf dem Büro sitzen, der die Akten durchschnüffelt und unterschreibt, wenn er auch wenig davon versteht oder sich gar nicht zurechtzufinden vermag. Auch die übrigen Ämter haben ihren Volks- u. Soldatenrat er-

halten, wenn auch gar keine Garnison dort ist, angeblich für die heimkehrenden Soldaten."³⁸⁾

„Wie wirds noch werden? Wird die Welle des Bolschewismus ganz Deutschland unter seinen Fluten begraben? Wann wird sie zu uns herüberschlagen und uns mit Vernichtung drohen? 'Das will ich Ihnen sagen, meine Herren', sagte vorgestern abend Herr St. 'glauben Sie nicht, daß ich mit meiner Frau warte, bis sie uns totmachen, womöglich tot martern, da machen wir vorher Schluß. Aber das hoffe ich doch stark, daß ich dann noch einige von diesem Gesindel mit ins Jenseits befördern kann.' Ich sagte darauf: 'Ja, und wenn dann der Augenblick gekommen ist, wo Sie erst Ihre Frau totschießen und dann sich selbst?' 'Ja, was wollen Sie denn anders machen?' Ich wußte auch nichts darauf zu erwidern, und eine (tiefernte) tiefernte Stimmung war das Ende dieses Gesprächs. Und als ich gestern nachmittag Frau B. von dieser Unterhaltung erzählte, sagte sie: 'Ja, Herr Rektor, meinen Sie denn, das hätten wir uns nicht auch schon längst überlegt?' 'Sie meinen mit Blausäure?' 'Nein, die brennt ja alles entzwei, das ist schrecklich. Morphium! Da nimmt

” Herr, erbarme dich, Herr, erbarme dich über uns, Herr, erbarme dich über dein deutsches Volk!

man eine ordentliche Portion, legt sich zu Bett und schlummert so ganz sacht hinüber, ohne daß man etwas davon merkt.’ ‘Ja, Sie haben das, aber andere Leute?’ ‘O, das können Sie noch von uns bekommen, diesen letzten Liebesdienst will ich Ihnen noch wohl erweisen.’“³⁹⁾

„Wäre ich doch tot!“ – Depression der Kaiserstreuen

„... und dann fuhr er [Herr V.] fort: ‘Die Alldeutschen sind an allem schuld! 1916 hätten wir Frieden haben können. Sie sind auch so einer von dieser Sorte, Herr Rektor! Diese Alldeutschen, diese Schufte!’ Ich verbat mir derartige Redensarten ganz energisch und ging fort, um mir auf der Redaktion noch ein Blatt zu holen und es mit nachhaus zu nehmen. Die Frau Bratvogel kam selbst von oben herunter u. holte mir ein Extrablatt. ‘Es ist ganz furchtbar’, sagte ich, und sie erzählte: ‘Als mein Mann den Bericht aufgenommen hatte, legte er den Kopf auf den

Arm und sagte: Ich wollte, ich wäre, wo Wilhelm ist (ein naher Verwandter, der draußen gefallen ist)’.

Das war überhaupt der Gedanke, der schon am Abend bei Brune ausgesprochen wurde und der wohl jedem mehr als einmal gekommen ist: ‘Wäre ich doch tot!’ Ich ging nun von der Redaktion nachhaus, erregt durch den Wortwechsel mit Herrn V. und von den schweren Bedingungen. ‘Wie siehst du aus’, fragte mich meine Frau beim Eintritt. Ich reichte ihr und meiner Schwägerin, die in dieser Unglückszeit von Heidelberg nach Lütgendortmund gefahren war, um nach ihrem Hause zu sehen, das Blatt. Beide lasen es und waren gleichermaßen entsetzt. Ich aß etwas zu Abend, und dann haben wir aufgesessen: es schlug 10, es schlug 11, es schlug 12, es schlug 1, und immer wieder wurde das Blatt vorgelesen und immer wieder wurden die Möglichkeiten und Folgen durchgesprochen. Keiner mochte zu Bett gehen,

keiner mochte allein sein mit seinen Gedanken u. Gefühlen. Wie um uns Trost zu holen, beschlossen wir aufzubleiben, bis Leutnant R. käme. Er kam schließlich, um mit uns in das Klagelied einzustimmen über den Zusammenbruch Deutschlands und das katastrophale Ende unserer Macht und Herrlichkeit. Noch eine Stunde und darüber saßen wir beisammen, bis wir dann endlich gegen 1/2 4 Uhr auseinandergingen, schweren Kopfes und wehen Herzens!

Wir hatten für Montag den Unterricht ausgesetzt, da die Schule zur 9. Krieganleihe noch 15.500 M aufgebracht hatte. Ich selbst war den Sonntag vorher zu einigen Bauern gegangen, die nicht zeichnen wollten, und hatte einige Hundert Mark losgeeist. Wie freute ich mich, daß ich am Montag nicht in die Schule brauchte! Ich habe die Nacht, dank meiner kräftigen Natur und gesunden Nerven, gut geschlafen, aber als ich am andern Morgen aufgewacht und zur Besinnung gekommen war, war mir ganz übel zumute. Meine Frau stand bald auf zur Verrichtung ihrer Hausarbeit, ich aber bin noch bis Mittag im Bett geblieben und habe so hinge-



Das Redaktionsgebäude des Haller Kreisblattes an der Rosenstraße in Halle. Seine Informationen zum Ersten Weltkrieg und den Nachkriegsereignissen bezieht Christian Frederking aus dem Haller Kreisblatt und dem Hannoverschen Kurier. (Wolfgang Kosubek)

dämmert. ‘Ach’, dachte ich, ‘könnte man doch liegen bleiben und so miteinander, meine Frau und ich, ins Jenseits hinüber schlummern.’ Und dann stand ich auf und dachte mit Grauen an den morgigen Tag, an dem ich zur Schule müßte (das erste Mal in meiner 37jähri-

gen Schultätigkeit) und an den Unterricht im Deutschen und in der Geschichte. Der Montag war ein düsterer, dunkler Novembertag, ein wahres Abbild der Lage Deutschlands, ohne Licht, ohne Sonne, ohne Ausblick. ‘Herr, erbarme dich, Herr, erbarme dich über uns, Herr, erbarme

dich über dein deutsches Volk!’ So hätte ich immer ausrufen mögen jetzt u. in den folgenden Tagen. Man ging wie im Traume umher, verrichtete nur mechanisch seine Arbeit.

Die Lage an der Front trostlos und die Lage im Innern hoffnungslos! War es möglich, die Front in der grausam kurzen Zeit zu räumen? So lauteten Erörterungen die abends darauf am Biertische (daß die harten Bedingungen von unserer Regierung angenommen würden, daran zweifeln wir keinen Augenblick). Was hat Frankreich mit unseren Gefangenen vor? Sollen sie dort Jahre lang, wie ihre Z[e]it[un]gen gefordert, Sklavendienste tun zur Wiederherstellung Belgiens, Frankreichs? Werden unsere Truppen die Vorräte mitführen können? Und wenn nicht, wird das Land alle ernähren können? Wird eine Hungersnot, werden Revolten ausbrechen? Und überhaupt, wird bei der neuen Regierung das Privateigentum bleiben oder wird der sozialistische Staat alles konfiszieren? Werden die Banken gestürmt und erbrochen? Wird die Kriegsleihe ‘annulliert’? Wird mit einem Wort der Fleiß und Schweiß der Eltern, die ihren Kindern etwas vererbt haben, und das Streben der Kinder selbst

mit einem Schlage vernichtet? 'Wer weiß, ob wir nächste Woche noch leben?' 'Was für ein trauriges Weihnachten werden wir dieses Jahr feiern!' 'Ob wir jemals mal wieder fröhlich werden?' 'Ja, die schönen Zeiten sind vorüber!' 'Ach, von uns Alten wollen wir gar nichts sagen, aber die arme Jugend. Die wird doch um alles betrogen.' So gingen die Reden hin und her, und der eine besuchte den andern, um mit ihm sich auszusprechen oder wenigstens nicht allein zu sein, und wenn er ging, war er nicht getrösteter denn vorher, da er kam.

Und dann schwirrten wieder Gerüchte durch das Land, daß das Vermögen doch zum Teil beschlagnahmt werden sollte, und dann erzählten Soldaten, die von der Front kamen, von dem Durcheinander, und man dachte wieder an seine Vorräte und an Plünderungen der durchziehenden Soldaten. Und dann stand ein Aufruf des Amtmanns Wolf hier in der Ztg. die Reichen (!) sollten Kleidung und Anzüge abgeben, und eine andere Anzeige forderte auf zur Angabe und Abgabe aller Kohlen und Briketts über 10 Zentner. Das alles war, wie es schien, ein Vorgeschmack von dem, was da kommen würde. Wer nichts hatte, mußte verhungern,

und wer was hatte, wurde ausgeplündert. Da begannen denn die Frauen geheime Ecken ausfindig zu machen, wo sie etwas verstecken könnten, um am Ende nicht ganz entblößt dazustehen, begannen Eßwaren und Eingemachtes zu verbergen und etwas Wäsche beiseite zu bringen.

[...] Im übrigen ging man mutlos seiner Arbeit nach, ohne Freude, ohne Energie. Nicht nur auf den Geist, sondern auch auf den Körper äußerte sich das dumpfe Gefühl der Niedergeschlagenheit, und die Menschen, die einem begegneten, sahen krank und elend aus. Ein Freund sagte mir, er hätte wieder sein altes Leiden, das sprunghafte Herzklopfen, bekommen, das Herz setze stellenweise aus und schlug dann um so schneller. Ich selbst hatte ein unangenehmes Druckgefühl unten in der linken Bauchseite, wohl in der Milz. Zweimal bin ich trotz meines sonst so gesunden Schlafes in jenen auf den 10. Nov. folgenden Nächten aufgewacht. Andere erzählten mir, sie würden alle Augenblicke wach und lägen dann wach im Bette und müßten immer an den Krieg und sein trauriges Ende denken. 'Wenn es im Lande nur ruhig bleibt', so endete jedesmal das Gespräch, 'dann wollen wir gern zufrieden sein.' Und je-

den Abend, wenn wir uns schlafen legten, sagte meine Frau: 'Heute abend können wir uns noch mal in Frieden hinlegen, Gott sei Dank!' Ja, wie lernt man da doch die Güter schätzen, an die man früher überhaupt nicht gedacht hat, weil sie selbstverständlich waren: Ruhe, Sicherheit, Ordnung!⁴⁰⁾

Rückkehr und Demobilisierung der Truppen

„Die Zeitungen sind voll von den Berichten über den Rückzug unserer Truppen, über das Einrücken und Nachrücken der Feinde und über die innere politische Lage. Der Rückzug unserer Truppen ist trotz der grausam kurz gestellten Frist dank der guten Verfassung und Disziplin unserer Truppen besser vonstatten gegangen, als man es erwarten konnte. Die Fronttruppe hat sich brav gehalten und ist nach langen beschwerlichen Fußmärschen aus Frankreich und Belgien in unendlichen Marschkolonnen über den Rhein gezogen der Heimat entgegen; die Etappe hingegen hat sich weniger gut bekommen und ihrem Versagen, ihrer Auflösung ist es zum Teil zuzuschreiben, daß so sehr viel Kriegsmaterial und Lebensmittel in die Hände der Feinde gefallen



In dem Quartier Schmedtmann waren Soldaten der Haller Garnison untergebracht. Von hier beobachtete Christian Frederking im Dezember 1918 auch die Angehörigen des Infanterie-Regiments Nr. 77 auf ihrem Durchzug von der Westfront in die Heimat. (Privatbesitz)

„ Weiter, weiter zur Heimat!

ist. Unsere Etappen-Truppen haben den Leichtsinns begangen, Maschinen-Gewehre an die belgische Bevölkerung zu verkaufen. Die Folge davon ist gewesen, daß unsere Truppen von den Belgiern mit M.G. beschossen sind. Noch mancher brave Soldat hat infolge dieser Schweinerei sein Leben lassen müssen. Die Feinde rücken schnell nach. Die Franzosen haben Elsaß-Lothr. besetzt, wo sie sich vollständig als die Eigentümer gebärden (was sie auch wohl bleiben werden), sie haben die Pfalz mit Franzosen u. Schwarzen – Negern – besetzt, die dort schon nach den Zeitungen Mädchen u. Frauen vergewaltigt haben. Die Engländer u. Amerikaner haben mittlerweile den Rhein besetzt und sich dort wohnlich eingerichtet. Um möglichst viel Material noch vor Toresschluß über den Rhein zu bringen, hat man Prämien ausgesetzt, z.B. für 1 Geschütz 100 M, und nun hat sich sogar die liebe Jugend davor gespannt, um noch zu retten, was zu retten war. [...]

Auf der Hauptstrecke in Bielefeld (und auf anderen großen Bahnen) folgen sich die Militärzüge Tag und Nacht, nicht nur innen, sondern auch außen auf den Trittbrettern und Bremshäuschen voll und dichtgedrängt besetzt. Sogar oben auf den Wagen haben sie Platz genommen, und mehrere dieser Braven sind bei den Übergängen zu Tode gedrückt oder vom Wagen heruntergeschoben worden. Der Personenverkehr ist bis auf das Allernotwendigste eingeschränkt worden, und auch den Güterverkehr hat man bis an die Grenze des Zulässigen unterbunden. Vorgestern, am 6. Dez., war ich in Bielefeld und sah über die Hauptstraße einen langen Zug von Trainwagen [Zweispänner für Militärmaterial] kommen. Sie kamen direkt aus dem Felde u. waren die ganzen Wochen schon unterwegs. Die Pferde sahen mager aus, schritten aber tüchtig aus. Die Fahrer dieser mit allem Möglichen beladenen Wagen saßen ruhig und ernst auf ihrem Bock, kümmerten sich nur wenig um die gaffende Menge, hatten

auch kaum ein Interesse für das Straßenbild u. die Häuserreihe und hielten ihre Augen geradeaus auf die Pferde gerichtet. Sie hatten alle anscheinend nur einen Gedanken: Weiter, weiter zur Heimat! An ihrer Seite flatterte aber auf allen Wagen ein schwarz-weißrotes Fähnlein, und hinter ihnen tummelten sich, soweit Platz vorhanden, die Bielefelder Jungens. Auf dem Bahnhof fuhr gerade ein Militärzug ein, und ich hatte Gelegenheit, auch einen solchen zu sehen. Er war bis auf das letzte Plätzchen dicht gedrängt besetzt, auch außerhalb der Wagen, nur oben auf dem Verdeck war niemand zu sehen.

[...] Im Zuge nach Halle fuhr ich mit 2 Soldaten aus diesem Zuge. Dem einen standen noch die Schweißperlen auf der Stirn. Er sagte auf meine Frage, warum er denn so schwitze, es sei so heiß im Zuge gewesen, sie hätten mit ihrem vielen Gepäck zu 16 in einem Abteil gesessen. Der andere stieg in Brackwede ein. Er kam von Cambrai, und sie hatten die ersten beiden Tage je 50 Kilometer marschiert und dann 30, 25 – 20 km. Beide Männer waren ernst u. gemessen; sie stiegen beide in Halle aus und wanderten still ihrer Heimat zu, der eine nach Sand-

fort, der andere nach Werther. Das 55. Rgt. ist vorgestern ganz unerwartet in seine Garnison eingerückt und gestern, 7. Dez., vor dem Rathaus in einer Feier begrüßt worden. Wie mir Herr Schmidt aus Bielefeld gestern sagte, ist von den ganzen Offizieren des Batl. nur ein einziger wieder eingerückt, die andern sind alle gefallen (?). Ich denke, der eine oder andere ist doch im Laufe des langen Krieges zu einem andern Truppenteil versetzt und wird noch zurückkehren. Auch durch Halle sind einige Male Autos u. Lastautos gekommen, ich habe aber keine gesehen. Ein Mal sah ich einen Flieger über Halle gen Nordosten ziehen; über Bielefeld sind viele Flieger gekommen.“⁴¹⁾

„9. Dezember [1918]. Durch Bekanntmachung im Haller Kr. werden die Bewohner aufgefordert, die Flaggen herauszuhängen, da im Laufe des Tages 50 Offiziere, 1.200 Mann u. 600 Pferde vom Inf. Rgt. Nr. 77 hier eintrüfen. Ich stand nach der Schule bei Schmedtmann und sah dem Einzuge dieser 77er in unsere Stadt zu. Wie ganz anders hatte man sich einstmals den Einzug unserer Truppen gedacht. Der ganze Aufzug der 77er hatte etwas Zigeunerhaftes.



Die Frontsoldaten – wie hier Wilhelm Ellerbrake mit seinen Kameraden vor ihrem Unterstand – kehrten nach Kriegsende in ihre Heimat zurück und mussten sich hier im zivilen Leben wieder zurecht finden. (Stefan Ellerbrake)

” Man hätte weinen mögen bei diesem Anblick!

Begleitsoldaten waren nur noch wenig dabei, da die meisten schon in Osna-brück nach Oldenburg und in die nord-westlichen Teile Hannovers entlassen waren oder sich entlassen hatten. ‘Die Leute sind nicht mehr zu halten’, erzählte mir ein Offizier, ‘sie haben nur noch einen Gedanken: Fort in die Heimat!’ Die Pferde waren in guter Verfassung, sie hatten in Belgien gute Weide gehabt, aber man sah die verschiedensten Rassen unter ihnen, von den schweren Belgiern bis herab zu den kleinen russischen Panje-Pferden. Sogar zwei Esel befanden sich im Zuge und erregten überall, besonders aber bei der I. [lieben] Jugend, Staunen und Heiterkeit. Die Wagen waren gar verschiedenartig, und man sah ihnen die lange Reise sehr wohl an. Die Mannschaften schauten ernst, zum Teil mißmutig drein. Man hätte weinen mögen bei diesem Anblick! Was war aus unserm stolzen Heere geworden! Wofür hatte es 4 ½ Jahre gekämpft, gelitten u. geduldet!

Ich war Zeuge der Begegnung des Bataillonsführers Hauptmann ... mit dem Fourier [zust. für Verpflegg./Bekleidg. usw] des hiesigen Bataillons Sergt. Rubach, der Mitglied des Haller Soldatenrats ist und die rote Binde trug. Diese wirkte direkt aufreizend auf den Offizier, und das Gespräch über die Einquartierung und über die Frage, ob die Mannschaften schon entlaust seien, wurde in erregter Tonart geführt, wobei der Sergt. in lässiger Haltung dem Hauptmann frech erwiderte. Ja, das war das Deutschland, in das die Frontkämpfer zurückkehrten, das neue, revolutionierte Deutschland. Man kann sich die Gefühle der Soldaten und Offiziere vorstellen! Wir erhielten einen Oberleutnant ins Quartier, den Adjutanten des 3. Bataillons nebst Burschen. Der Oberleutnant war ein Lehrer aus Schlesien, jetzt Berlin, ein netter, prächtiger Mann, der sich sehr auf das Wiedersehen mit seiner Frau und seinen 3 Kindern freute. Er war zum Abendessen bei uns, und wir haben bis

2 Uhr bei einem guten Glase Wein und Zigarre beisammen gesessen. Am andern Tage rückten sie weiter bis Asemissen bei Örlinghausen; in Holzminden sollten die letzten Reste in die Heimat entlassen und die Pferde u. Wagen verkauft werden, womit das Regt. 77 dann demobilisiert (aufgelöst) war. Den folgenden Tag hörten wir, daß sich in der II. Pfarre nach dem Abzuge Läuse in den Betten gezeigt hätten. Die Apotheke hatte 3 Offiziere im Quartier gehabt, und auch hier hatten sich, wie mir Frau Dr. Scholten erzählte, in dem Bette des einen Offiziers Läuse gefunden. Wir haben weder in dem Bett des Burschen noch des Offiziers etwas Verdächtiges entdeckt.“⁴²⁾

Normalisierung des Lebens

„Heute, 16. Febr. [1919], war in unserer ev. Kirche Begrüßung der aus dem Felde Heimgekehrten durch die Gemeinde. Die Kirche war stark besetzt und bot einen ungewohnten Anblick. Seit 4 ½ Jahren waren nur Greise, Frauen u. Kinder zum Gottesdienst erschienen, jetzt sah man wieder junge Leute und Männer im mittleren Lebensalter. Das Aussehen aller war gut; die meisten waren in bürgerlicher Kleidung erschienen.



Evangelische St. Johannis-Kirche in Halle um 1910. Hier fanden mehrere Gottesdienste statt, von denen Frederking ausführlich in seiner Chronik berichtete, so auch der Begrüßungsgottesdienst für die heimgekehrten Frontsoldaten am 16. Februar 1919. (Stadtarchiv Halle (Westf.))

Herr Pastor Nase predigte über einen Text aus Jesaias. Er ermahnte zum Vergessen des Vergangenen und zum vertrauensvollen Ausblick in die Zukunft. Vergessen sollten sie alles, was der Krieg Grauensvolles und Böses gezeigt hätte, vergessen sollten sie auch ihre Sünden und Vergehungen im Hinblick auf die vergebende Liebe Jesu Christi. Heute nachmittag war in dem vom Militär nun wieder freigegebenen Gemeindehaus (es sind etwa noch 50 Mann Soldaten hier einschl. des Soldatenrats) eine Begrüßung u. Bewirtung der heimgekehr-

ten Krieger mit Kaffee u. Kuchen. Das Mehl, Butter u. Milch waren von Gemeindegliedern geschenkt worden. Andere Personen, auch die Familienmitglieder der Krieger konnten wegen der großen Zahl nicht zugelassen werden. In der Predigt machte P. Nase die Mitteilung, daß aus der Kirchengemeinde Halle 220 Krieger gefallen sind. Ein belebtes Bild bieten seit der Rückkehr unserer Truppen die Straßen wieder. Schon im Dezember, noch mehr im Januar und Februar sieht man wie vor dem Kriege leichte Gespanne u. Kutschwagen auf

den Straßen, insbesondere sehe ich hier vor meinem Hause oft die 2 räderigen Gigs vorbeifahren. Mann und Frau sitzen eng an einander geschmiegt und glücklich lächelnd beisammen, froh der glücklichen Wiederkehr und der Beendigung des furchtbaren Krieges. Die Fahrt geht wohl meistens zu Verwandten und Bekannten.“⁴³⁾

Transkription: Wolfgang Kosubek und Ingeborg Stubenrauch; Bearbeitung: Ralf Othengrafen

Fußnoten

- 1) Richard Evans: Das Dritte Reich – Aufstieg, München 2005, S. 98.
- 2) Signatur im Kreisarchiv Gütersloh: C 01/05-78.
- 3) Christian Frederking: Chronik des Dorfes Hahlen bei Minden i.W. und seiner Umgebung – Ein Dorfleben um 1870, Sonderveröffentlichungen des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, Band IV, Bielefeld 1930. Die Chronik teilt sich in zwei Abschnitte. 1. Teil: Aus der Jugendzeit, 2. Teil: Geschichte des Dorfes Hahlen. Der nachfolgende Text be ruht auf dem 1. Teil.
- 4) Über seinen weiteren Werdegang bleibt Fre derking Informationen schuldig. Es fand sich aber in der Sammlung Tappe unter dem Titel: ‚Rektor Christian Frederking, Halle (Westf.)‘ eine Aufstellung mit allen wichtigen Stationen, vgl. Kreisarchiv Gütersloh, Sammlung Tappe, C 01/05 –79.
- 5) In der Biografie Haake/Schengberg wird auch über die Zeit berichtet, die Wilhelmine Scheng berg (1899 –1993) von 1909 bis 1914 an der fünfklassigen höheren Privatschule in Halle verbracht hat. Wilhelmine Schengberg war die Tochter von Klara Haake (1863–1935) und dem Seminarlehrer i.R. Wilhelm Schengberg (1828–1898). Den Vater lernte sie nicht mehr kennen. Er starb 70jährig vier Monate vor ih rer Geburt. Die höhere Privatschule „des Schnapsfabrikanten Kisker“ kostete Wilhel mines Mutter 100 Mark Schulgeld im Jahr. Das Geld wurde von den Zinsen bezahlt, die das vom Vater hinterlassene Vermögen von 40.000 bis 50.000 Goldmark abwarf. Wilhel mine – „Fräulein“ – Schengberg diente der Haller Realschule von 1923 bis 1963 als Lehre rin und langjährige Direktorin. Sie prägte ihre Schüler nachhaltig und starb tiefgebeugt doch hochverehrt.
- 6) Aufzeichnungen und Briefe Christian Freder kings, Leihgaben aus Privatbesitz.
- 7) Ebd.
- 8) Ebd.
- 9) Westfälische Neueste Nachrichten, Februar 1941.
- 10) Aufzeichnungen und Briefe Christian Freder kings, Leihgaben aus Privatbesitz.
- 11) Christian Frederking: Chronik des Dorfes Hahlen bei Minden i.W. – Ein Dorfleben um 1870. Sonderveröffentlichungen des Histori schen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, Band IV, Bielefeld 1930.
- 12) Christian Frederking: Plattdeutsches Dorf wörterbuch des Dorfes Hahlen bei Minden in Westfalen – Wortschatz, Spruchweisheit, Volkskunde. Bielefeld/Leipzig 1939.
- 13) Vgl. Haller Kreisblatt v. 17. Januar 1940.
- 14) Auszüge dieser Biographie erschienen im Jahrbuch 2012 des Kreises Gütersloh, andere im Museum Haller ZeitRäume, dem virtuellen Geschichtsmuseum der Stadt Halle Westfalen. Hier ist unter www.haller-zeitraeume.de auch die von Frederking verfasste Kriegschronik un gekürzt zu lesen.
- 15) Bei der Transkription wurde Frederkings Or thographie unverändert übernommen. Sämt liche Veränderungen, etwa Ergänzungen und Anmerkungen, sind in eckige Klammern ge setzt. Die Nachweise der Auszüge aus der Chronik beziehen sich auf die Transkription, nicht auf das Original. Die Überschriften sind von den Bearbeitern für eine bessere Lesbar keit hinzugefügt worden.
- 16) Fred T 1914 001-060, S. 010-011.
- 17) Fred T 1914 001-060, S. 012-014.
- 18) Fred T 1914 001-060, S. 038-039.
- 19) Fred T 1914 001-060, S. 016-020.
- 20) Fred T 1914 001-060, S. 020-021.
- 21) Fred T 1914 001-060, S. 032-033.
- 22) Fred T 1914 081-104, S. 095.
- 23) Fred T 1914 105-112, S. 110-111.
- 24) Fred T 1915 113-120, S. 115-116.
- 25) Fred T 1915 121-140, S. 139-140.
- 26) Fred T 1914 081-104, S. 103-105.
- 27) Fred T 1915 141-160, S. 154-156.
- 28) Fred T 1915 141-160, S. 159-160; T 1915 161-180, S. 161.
- 29) Fred T 1915 249-268, S. 249-251.
- 30) Fred T 1917 001-020, S. 017.
- 31) Fred T 1917 001-020 (ab Januar 1917), S. 001-002.
- 32) Fred T 1916 289-296, S. 293-294.
- 33) Fred T 1917 001-020, S. 003-009.
- 34) Fred T 1918 001-020 (ab August 1918), S. 001-003.
- 35) Fred T 1918 001-020, S. 015-016.
- 36) Fred T 1918 041-060, S. 041-042.
- 37) Fred T 1918 061-080 (ab November 1918), S. 061-064.
- 38) Fred T 1918 061-080, S. 071-073.
- 39) Fred T 1919 101-120, S. 120; T 1919 121-136 (ab April 1919), S. 121.
- 40) Fred T 1918 061-080, S. 065-069.
- 41) Fred T 1918 061-080, S. 075-079.
- 42) Fred T 1918 081-092, S. 082-084.
- 43) Fred T 1919 101-120, S. 101-102.



Dr. Katja Kosubek (*1970)

studierte Geschichte in Bielefeld und Hamburg. Im Herbst 2015 promovierte sie an der Universität Hamburg zu autobiographischen Essays früher Nationalsozialistinnen (Quellenedition der Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg). Der ersten Museumserfahrung in Hamburg folgten Volontariat und wissenschaftliche Mitarbeit im Historischen Museum Bielefeld. Seit 2009 ist sie als freiberufliche Historikerin tätig. Katja Kosubek ist Initiatorin und Leiterin des digitalen Geschichtsmuseums Haller ZeitRäume. Ihr besonderes Interesse gilt der erlebten Geschichte. In den Städten Verl und Versmold führte sie bereits erfolgreich Zeitzeugenprojekte durch. Derzeit arbeitet sie an einem Buchprojekt „Verl im Nationalsozialismus“.



Wolfgang Kosubek (*1941)

verfasste am Ende seiner beruflichen Tätigkeit für die Brennerei Kisker in Halle (Westf.) eine Firmenchronik (Festschrift zum 275jährigen Jubiläum) und entdeckte darüber sein Interesse für Geschichte. Nach seinen ersten historischen Stadtrundgängen für die Stadt Halle bildete er selbst Stadtführerinnen und Stadtführer aus. Im Jahr 2008 gehörte er zu den Initiatoren des digitalen Geschichtsmuseums Haller ZeitRäume. 2009 erschien seine Edition „Mein Leben in Halle um 1945“ auf der Grundlage von 16 Zeitzeugengesprächen, es folgte 2012 der Bildband „Schönes Halle in Westfalen“. Wolfgang Kosubek verfasste mehrere Beiträge für das Heimatjahrbuch Kreis Gütersloh und engagiert sich als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Museums Haller ZeitRäume durch Archivrecherchen, zahlreiche Aufsätze zu stadthistorischen Themen sowie die Erarbeitung und Pflege der Haller Geschichtspfade.



Ralf Othengrafen M.A. (*1977)

studierte Geschichte, Politikwissenschaft und Germanistik an der Rheinischen Friedrichs-Wilhelms-Universität Bonn. Anschließend absolvierte er eine Ausbildung zum Diplomarchivar am Landesarchiv Baden-Württemberg. Von 2007 bis 2011 war er Stadtarchivar von Erfstadt, seit 2011 leitet er das Kreisarchiv Gütersloh. Für das Heimatjahrbuch des Kreises Gütersloh ist er redaktionell verantwortlich. Zahlreiche Aufsätze zur Orts- und Regionalgeschichte und zu archivfachlichen Themen hat er veröffentlicht.

Eine Veröffentlichung des Kreisarchivs Gütersloh
in Zusammenarbeit mit den Haller ZeitRäumen



DANKE!

Die Publikation konnte durch die freundliche Unterstützung der Kreissparkasse Halle (Westf.) erstellt werden.

IMPRESSUM

Herausgeber Kreis Gütersloh, Kreisarchiv
Gestaltung YOOMS
Mediendesign für den regionalen Mittelstand
Kontakt: t.kessler@yooms.de

© Kreis Gütersloh, Gütersloh 2020



KREISARCHIV
GÜTERSLOH

